

Lehre und Wehre.

Jahrgang 38.

November 1892.

No. 11.

Was lehrt St. Paulus 2 Tim. 3, 15—17. von der Inspiration?

(Fortsetzung.)

Wir haben erkannt, daß an dem angeführten Ort, man mag die betreffenden Worte construiren, wie man will, die Theopneustie der Schrift bezeugt ist. Der vom Heiligen Geist selbst geprägte Ausdruck *γραφὴ θεόπνευστος* ist grundlegend für die Lehre von der heiligen Schrift. Er kennzeichnet den Ursprung und damit auch das Wesen der Schrift. Es ist dies, wie die lutherischen Dogmatiker sagen, die *forma interna* der Schrift, daß sie *scriptura divinitus inspirata* ist. Wir wollen uns jetzt vergegenwärtigen, was der Begriff der Theopneustie in sich schließt.

Die Bedeutung des Wortes *θεόπνευστος* ist hinlänglich gesichert. Es heißt „von Gott gehaucht“ oder „eingehaucht“. *Πνέω* hat in diesem Verbaladjectiv *πνευστός* seine nächste und gäng und gäbe Bedeutung „wehen“, „hauchen“ festgehalten. Nur daß hier eben von keinem physischen Hauch, sondern von dem Hauch und Odem des lebendigen Gottes, von dem Wehen des Geistes Gottes die Rede ist. Cremer in seinem Neutestamentlichen Wörterbuch mißt freilich dem *θεόπνευστος* — so betont auch er — activen Sinn bei und deutet es dahin, daß die Schrift Gott oder den Geist Gottes athme. Diese Fassung läuft allem Sprachgebrauch zuwider. Vgl. „Lehre und Wehre“ 1886, S. 215. Die Verbaladjectiva auf *τός* haben durchweg passiven Sinn, sind „eine Art von Participien des Passivs“. Vgl. Curtius, Griech. Grammatik, § 300. Demnach heißt *πνευστός* gehaucht, *ἀπνευστος* des Odems beraubt oder entseelt. Ferner findet die gemeine Regel, daß die auf *ος* endenden zusammengesetzten Adjectiva, in denen ein Substantiv mit einem Verbalstamm verbunden ist, passive Bedeutung haben, wenn sie auf der drittletzten, active, wenn sie auf der vorletzten Silbe betont sind, auch auf die Composita von *θεός* seine Anwendung. So heißt *θεόπλαστος* von Gott gebildet, *θεοποίητος* von Gott gemacht, *θεότοκος*

und θεόγονος von Gott gezeugt, geboren, θεόδοτος von Gott gegeben, θεόφορος von Gott gebracht oder verliehen, θεόπεμπτος und θεόπομπτος von Gott gesandt, θεόγραπτος und θεόγραφος von Gott geschrieben, und in der biblischen Gracität θεοδιδάκτος, 1 Theff. 4, 9., von Gott gelehrt. Dagegen θεοφόρος Gott tragend, θεομάχος, Act. 5, 39., gegen Gott streitend, und in der Kirchensprache ist θεοτόκος Attribut der Maria als der Gottesmutter. Also bedeutet θεόπνευστος, wie auch θεόπνευος bei Porphyrius, von Gott gehaucht. Hierzu kommt, daß in den Stellen, in welchen sich der Ausdruck θεόπνευστος bei Profanscribenten findet, derselbe nur in passivischem Sinn gebraucht wird. Plutarch (de plac. phil. 5, 2) schreibt: τοὺς ὀνείρους τοὺς θεοπνεύστους κατ' ἀνάγκην γίνεσθαι; Pseudophylilides (121): τῆς δὲ θεοπνεύστου σοφίης λόγος ἐστὶν ἀριστος; die Sibyllinen (B. 308.) sagen von νάμασι τοῖς θεοπνεύστοις. Hier ist von Träumen, von rednerischen Ergüssen, die von Gott eingegeben sind, von Weisheit, welche von Gott eingehaucht ist, die Rede. Demgemäß ist γραφή θεόπνευστος Schrift, von Gott eingehaucht oder eingegeben, scriptura divinitus inspirata. In diesem Sinn haben die christlichen Theologen den biblischen Ausdruck recipirt und in die Kirchensprache eingeführt, und zwar schon die alten griechischen Väter, denen doch gewiß das griechische Sprachgefühl nicht abgegangen ist. Cremer hat seinem sprachlichen Feindlein keine Freunde und Gönner erwerben können. Die neueren Ausleger haben durchweg das kirchliche Verständniß des Worts adoptirt. Uebrigens thut die activische Fassung, wenn man nur mit dem Begriff „Gott athmend“ vollen Ernst macht, nicht nothwendig der kirchlichen Inspirationslehre Eintrag. Athmet die Schrift wirklich Gott, den Geist Gottes, ist es wirklich Gott, der aus der Schrift heraus athmet und redet, so ist die Schrift Gottes Wort, so ist dabei vorausgesetzt, daß Gott die Schrift hervorgebracht und eingegeben hat. Doch wir bleiben bei dem traditionellen, sattfam verbürgten Verstand des Worts und reden nicht von einer Gott athmenden, sondern mit der ganzen Kirche von einer von Gott inspirirten Schrift.

Demnach weist St. Paulus mit den Worten πάντα γραφὴ θεόπνευστος zunächst im Allgemeinen auf den göttlichen Ursprung der Schrift hin und bestätigt, was die Schrift sonst in mannigfacher Weise von sich selbst bezeugt, daß Gott die causa principalis, der eigentliche Autor der heiligen Schriften ist. Die prophetischen Schriften tragen den Titel: „So spricht der Herr“ an der Stirn. Christus und die Apostel berufen sich angelegentlich auf die Schrift als auf Gottes Wort. Wo im Neuen Testament Sprüche des Alten Testaments citirt werden, tritt öfter statt der Schrift Gott selbst als Subject ein. „Er spricht nicht: durch die Samen, als durch viele“ 2c. Gal. 3, 16. Vgl. Röm. 9, 17. Gal. 4, 30. Die Apostel nennen das Evangelium, welches sie verkündigen, Gottes Wort, 1 Theff. 2, 13. 1 Petr. 1, 25., und stellen ihre schriftliche Verkündigung auf gleiche Linie mit der mündlichen. 1 Joh. 1, 3. 4. Und so ist es in der Christenheit gemeine Rede

geworden, daß die Schrift Gottes Wort ist, daß Gott das alles geredet hat. Die Kirchenväter bezeichnen die Schrift öfter als „die Lehre des Heiligen Geistes“ und sagen, wie z. B. Hieronymus, von den *scripturae, quae a spiritu sancto conscriptae et editae sunt*. Luther braucht, wo er in seinen Schriften Stellen aus der Schrift anführt, unzählige Male die Formel: „Der Heilige Geist spricht.“ Und eben diese Fundamentalwahrheit, daß die Schrift von Gott herrührt, wird nun auch in dem *locus classicus*, 2 Tim. 3, 15. ff., welcher *ex professo* von dem Wesen und Werth der heiligen Schrift handelt, mit dem majestätischen Titel *γραφὴ θεόπνευστος* eingeschärft. Die Schrift ist durch den Hauch und Odem des lebendigen Gottes hervorgebracht.

Gott hat freilich nicht die Schrift unmittelbar hervorgebracht. Er hat nicht etwa eine fertige Schrift vom Himmel herunterfallen lassen, hat auch nicht, wie einst die zehn Worte vom Sinai, die ganze heilige Schrift mit eigener Hand auf Stein und Pergament eingezeichnet. Er hat durch den Mund seiner heiligen Propheten geredet. So sagt die Schrift, z. B. Luc. 1, 70. Act. 3, 21. So bekennet die Kirche. Im nicänischen Glaubensbekenntniß heißt es, daß der Heilige Geist durch die Propheten geredet habe. Athanasius schreibt: *Αἱ γραφαὶ διὰ θεολόγων ἀνδρῶν παρὰ θεοῦ ἐλαλήθησαν καὶ ἐγράφησαν.*¹⁾ „Die heiligen Schriften sind durch theologische Männer von Gott geredet und geschrieben worden.“ Die lutherischen Dogmatiker nennen die Propheten und Apostel die *causa instrumentalis*, welcher sich Gott, die *causa efficiens principalis*, bei Herstellung der Schrift bediente. Eben dies lehrt auch St. Paulus 2 Tim. 3, 15. ff. Er redet von „den heiligen Schriften“ und meint damit eben die Schriften, welche von den Propheten geschrieben sind. Eben diese prophetischen Schriften bezeichnet er aber dann als „Schrift, von Gott eingegeben“. Auch in den oben angeführten Stellen aus der griechischen Prosaliteratur sind Menschen als Subjecte gedacht, denen Gott Weisheit, Träume, Reden inspirirt hat.

Es waren „heilige Menschen Gottes“, welche die heiligen Schriften geschrieben haben. Die Propheten, wie die Apostel, waren erleuchtete Männer. Sie wurden, wie alle gläubigen Christen, bei Allem, was sie dachten und thaten, vom Geist Gottes getrieben. Auf besondere, einzigartige Weise aber wurden sie, wenn sie kraft ihres Amtes, im Auftrag Gottes predigten und schrieben, vom Heiligen Geist bewegt. Ja, gerade auch, da sie schrieben. David nennt im 110. Psalm *ἐν πνεύματι*, kraft des Geistes Christum den Herrn. Matth. 22, 43. „Die heiligen Menschen Gottes haben geredet“, das heißt nach dem Zusammenhang: die Weissagung geschrieben, „getrieben (*φερόμενοι*) von dem Heiligen Geist.“ 2 Petr. 1, 21. Sie wurden beim Schreiben vom Heiligen Geist getrieben, getragen, so daß

1) Vgl. die Citate aus den Vätern bei Kölling, „Die Lehre von der Theopneustie“, S. 84 ff.

sie Alles, was sie schrieben, aus dem Geist heraus schrieben. Daher werden sie von Tertullian und Cyprian spiritu sancto pleni et inundati genannt. Sie waren vom Geist übersluthet, und so strömte der Geist über in ihren Worten. Daher bezeichnen die Kirchenväter und die lutherischen Lehrer die *scriptores sacrarum scripturarum* als *ἄνδρες θεοπνεύστους*, viros inspiratos. Die kirchliche Theologie redet mit Recht auch von einer Personalinspiration. Wir nennen die Propheten und Apostel inspirirt. Aber sie waren als Schreiber der heiligen Schriften doch eben nur zu dem Zweck inspirirt, daß eine inspirirte Schrift, *γραφὴ θεοπνεύστου*, zu Stande käme. Und welches war nun die besondere Einwirkung des Heiligen Geistes auf Propheten und Apostel, kraft welcher eine inspirirte Schrift geschaffen wurde?

St. Paulus oder vielmehr der Heilige Geist durch Paulus beantwortet diese Cardinalfrage 2 Tim. 3, 15. ff. Das in Rede stehende dictum Pauli ist eine besondere, hohe Offenbarung Gottes, welche diese einzigartige, wunderbare Wirkung des Geistes Gottes, die Inspiration der Schrift, in's Licht stellt.

„Schrift, von Gott eingegeben“, *γραφὴ θεοπνεύστου*, das ist der vom Geist Gottes geprägte Ausdruck. Es handelt sich hier um Schriften, um Herstellung heiliger Schriften, die für die Nachwelt, für die Menschen aller Zeiten bestimmt und berechnet waren. Gott wollte in inspirirten Schriften, in einer von ihm selbst gebildeten Form, also in einer dem göttlichen Gehalt vollkommen adäquaten Form und Gestalt, seine ewigen Gedanken, die heilsame Wahrheit der Welt vor Augen stellen. Dieser Endzweck der inspirirenden Thätigkeit Gottes, das Zustandekommen einer Schrift, eben der heiligen Schrift, schließt schon falsche Vorstellungen von dem Begriff der Inspiration aus. Die inspiratio ist von andern Werken und Wirkungen des Geistes Gottes wesentlich verschieden, ist etwas Anderes als die illuminatio und revelatio. Wenn der Heilige Geist einen Menschen erleuchtet, ein geistlich Licht und Leben, heilsame Erkenntniß göttlicher Dinge in seinem Herzen entzündet, so ist das ein Dienst, den er eben diesem Menschen leistet, so hat er es dabei auf das Heil eben dieses Menschen abgesehen. Die Erleuchtung ist Selbstzweck, ist schon der Anfang des Heils. Das ist schon das ewige Leben, daß man den wahrhaftigen Gott und, den er gesandt hat, Jesum Christum, erkennt. Die Inspiration dagegen zielte nicht darauf ab, den Menschen, die der Geist Gottes inspirirte, zur Erkenntniß der Wahrheit zu verhelfen, die Propheten und Apostel waren schon vorher erleuchtet und erneuert. Rein, durch diese heiligen Menschen Gottes wollte Gott der ganzen Welt eine Wohlthat erweisen. Die viri inspirati waren nur Mittel zum Zweck, Mittel zur Herstellung einer inspirirten Schrift, welche allen Menschen zur Seligkeit nütze sein sollte. Propheten und Apostel waren nur Organe in der Hand des Geistes, welcher den Menschen eine Schrift, die selbst Gottes Wort wäre, in die Hand geben wollte. Die spiratio, das

Hauchen Gottes ging gleichsam durch die menschlichen Organe, Propheten und Apostel, hindurch und hat in der Schrift seinen Terminus gefunden. Es heißt eben „Schrift“, „Schrift, von Gott eingegeben“. Auch erleuchtete Männer fühlen sich wohl gedrungen, die von ihnen erkannte und erfahrene Wahrheit Andern mitzutheilen, mündlich oder schriftlich. Es gibt viele gottselige Schriften, die von erleuchteten Männern Gottes herrühren. Aber jede solche Schrift ist doch nur ein menschliches Product, Product menschlichen Geistes, wenn auch eines vom Geist Gottes erleuchteten Geistes, ist durch menschlichen Willen hervorgebracht, wenn auch durch den erneuerten und geheiligten Willen des Menschen. Wohl hat der Heilige Geist dabei mitgewirkt, aber nur so, wie er zu allen guten Werken des Menschen, des Christen Wollen und Vollbringen gibt. Wenn ein frommer Christ, ein hocherleuchteter Lehrer der Kirche von dem, was er durch Gottes Gnade glaubt und erkannt hat, redet und schreibt, so sind die Worte, die er schreibt, immerhin nur Ausdruck seiner Ueberzeugung, Bekenntniß seines Glaubens, er selbst bildet die Worte, wählt die Ausdrücke, sucht Ausdrücke, ringt mit dem Ausdrucke, um das, was er selbst als Wahrheit erkannt hat, Andern recht faßlich und annehmbar zu machen. Ganz anders verhält es sich mit den heiligen Schriften, welche Propheten und Apostel geschrieben haben. Die sind in keinerlei Weise Product der Menschen, dieser heiligen Menschen Gottes. Rein, das ist alles inspirirte Schrift. Es ist göttliche Wahrheit, himmlische Weisheit, und gerade diese Schrift, diese Form und Gestalt, dieser Ausdruck und Typus der göttlichen Wahrheit ist Gottes Werk und Wirkung, ist Gottes Hauch und Odem, ist aus Gottes Mund, Herz und Willen hervorgegangen. Inspiration ist ferner etwas Anderes, als Revelation, Offenbarung. Wenn Gott einem Menschen ein göttliches Mysterium auf wunderbare, übernatürliche Weise offenbart, so ist der Effect dieser Thätigkeit Gottes, daß diesem Menschen nun für seine Person das enthüllt ist und klar vor der Seele steht, was ihm erst verborgen war. Mit den Offenbarungen, die Propheten und Aposteln zu Theil wurden, war noch keine heilige Schrift gesetzt und gegeben, eine Offenbarung an sich enthielt noch nicht einmal den impulsus ad scribendum. Es mußte noch eine andere Thätigkeit und Wirkung Gottes hinzukommen, wenn „prophetische Schriften“ entstehen sollten. Und falls Einer, der Offenbarung empfangen hat, dem eigenen Drang folgend, die göttlichen Mysterien, die ihm offenbart sind, früher oder später Andern verkündigt, mündlich oder schriftlich, so ist dann solche Verkündigung deshalb noch keine inspirirte Rede oder Schrift, sondern lediglich Reproduction dessen, was Gott ihm offenbart, dessen, was er im Geist von Gott vernommen hat, und solche Reproduction ist sein Werk, menschlich Werk und Wirkung, er faßt eben jetzt, da er redet und schreibt, selber das in Worte, was ihm früher von Oben mitgetheilt war. Die Stunde der Offenbarung ist verschwunden, vergangen. Jene wunderbare Thätigkeit Gottes hat aufgehört. Jetzt, in der späteren Stunde, da er das Offenbarte

niederschreibt, ist er selber activ und gibt sich Mühe und wendet Fleiß an, das, was er früher vernommen, schriftlich zu fixiren. Die Inspiration dagegen ist keine menschliche Reproduction göttlicher Offenbarungen, sondern eine göttliche, schöpferische Handlung und Wirkung, welche die Schrift selbst, dieses Gefäß der göttlichen Offenbarung, schafft, formt und gestaltet, es heißt eben: „Schrift, von Gott eingegeben“, und die inspirirte Schrift ist demnach nicht nur Erzählung, Bericht, Urkunde von der göttlichen Offenbarung, sondern ist als solche, als Schrift selber Gottes Rede und Offenbarung.

Schrift, ja Schrift, von Gott eingegeben: das schärft St. Paulus ein. Mit der Inspiration war es auf die Schrift abgesehen. Durch die Inspiration ist die Schrift hervorgebracht. Die Inspiration lief dem Schreiben der *scriptores sacri* parallel, beeinflusste das Schreiben, begann und erlosch mit dem Schreiben. Treffend bemerkt Dannhauer, daß die Propheten und Apostel geschrieben haben *spiritu sancto non solum aspirante*, auf Geheiß, Zuspruch Gottes, *nec solum postspirante*, daß der Heilige Geist nur wie ein Lehrer die Arbeit seines Schülers hinterdrein censirt und approbirt hätte, *sed inspirante per gratiam suam praesentissimam concomitantem*. Ja wohl, diese Gnadenwirkung des Heiligen Geistes, die Inspiration, begleitete das Schreiben der *scriptores sacri*. Daß Letztere *vir* inspirati waren, das war, wie die lutherischen Dogmatiker hervorheben, kein *habitus*, in dem sie sich stetig befunden hätten, sondern die Inspiration der heiligen Menschen Gottes war eine *actio*, eine Handlung, Thätigkeit des Heiligen Geistes, welche das Schreiben hervorrief und so lange anhielt, bis die betreffende Schrift zu Ende geführt war.

Aber was ist nun das Characteristische dieser besonderen Thätigkeit und Wirkung des Heiligen Geistes? Wie hat der Geist Gottes die heiligen Menschen Gottes beeinflusst, wie auf sie eingewirkt, damit durch ihr Schreiben eine inspirirte Schrift entstände? Alle positiven Bestimmungen über das Wesen der Inspiration liegen in dem *θεόπνευστος, γραφή θεόπνευστος*. Die Schrift ist von Gott gehaucht. Gott hat die Schrift gehaucht, aus sich hervorgehen lassen, hat sie den heiligen Menschen, welche sie geschrieben haben, eingehaucht, eingegeben. Die heiligen Bücher sind, wie Origenes sich ausdrückt, *ἐκ ἐμπνεύσεως τοῦ ἁγίου πνεύματος* entstanden. Die *θεοπνοή* oder *θεόπνευσις* ist hier die characteristische *actio* und Wirkung des Geistes Gottes. Gott, der Geist Gottes hat das, was Propheten und Apostel schreiben sollten und geschrieben haben, denselben zugehaucht, eingehaucht. Was Einer schreibt, sind Worte. Die heilige Schrift besteht aus Worten. Also eben diese Worte, welche die heilige Schrift ausmachen, welche wir jetzt in der Schrift lesen, und alle diese Worte, die da geschrieben stehen, welche allesammt, keins ausgenommen, Bestandtheile der heiligen Schrift sind, die einzelnen Worte und Ausdrücke und die Worte in ihrer Verbindung, Sätze, Satzgefüge, kleinere und größere Abschnitte, hat der Geist den

Propheten und Aposteln zugehaucht und eingehaucht, zu eben dem Zweck, daß sie diese Worte und zwar in der Ordnung, in welcher der Geist sie ihnen zu- und einhauchte, niederschrieben. Wenn es keine Verbalinspiration gibt, so ist es ganz sinnlos und widersinnig, überhaupt von einer Inspiration der Schrift zu reden. Schriftinspiration ist als solche Verbalinspiration. Wo die rechthgläubigen alten Väter, Athanasius und die Cappadocier, auf die Theopneustie der Schrift zu reden kommen, da betonen sie θεοπνευστα τὰ τῆς γραφῆς ῥήματα. Die Schrift ist inspirirt, das heißt: die Worte der Schrift sind inspirirt. Es ist ein Unding, eine Inspiration der Sachen, der Gedanken der Schrift zu lehren und dabei die Verbalinspiration zu leugnen. Das Wort ist ja Träger der Gedanken. Das Wort ist das Mittel, durch welches eine Person einer andern vernünftigen Person seine Gedanken mittheilt, seines Herzens Meinung offenbart. Und zu dieser Weise menschlichen Verkehrs hat sich auch Gott herabgelassen. Durch das Wort thut Gott den Menschen seine göttlichen Gedanken kund und zu wissen. Er nimmt deshalb Menschen und menschliche Rede in seinen Dienst. Und wo er mit den alten Vätern, den Patriarchen, Mose 2c., direct geredet hat, durch innerliche Einsprache, da waren es immerhin Worte, welche die Väter im Geiste vernahmen. Als Gott daher den Menschen aller Zeiten ein- für allemal und endgültig seinen heiligen Willen und seinen ewigen Heilsrath offenbaren und seine großen Heilthaten in's Herz und Gedächtniß einschreiben wollte, hat er den erwählten Zeugen, Propheten und Aposteln, Worte übermittelt, dargereicht, welche sie ihren Zeitgenossen und der Nachwelt aufzeichnen und in Schrift niederlegen sollten, damit alle Welt das Heil Gottes sehen und Gott die Ehre geben möchte. Also die Worte, die Worte der Schrift sind inspirirt. Aber freilich kommen die Worte hier als Träger der Gedanken Gottes in Betracht. Um ihres sensus divinus willen ist die Schrift nütze zur Lehre 2c., zum Glauben und zur Seligkeit. In und mit den Worten hat Gott auch alle conceptus, die res sacras den heiligen Menschen eingehaucht. Und um ihnen Worte und mit den Worten die Sachen einzugeben, um überhaupt ihr Schreiben sich nutzbar zu machen, mußte er sie irgendwie vermögen, sich ihm zur Disposition zu stellen, sich zum Schreiben anzuschicken, sie innerlich auffordern und antreiben, zu schreiben, das niederzuschreiben, was er ihnen sagen wollte. So ist mit der Theopneustie der Schrift zugleich auch der impulsus ad scribendum gesetzt und gegeben.

Ganz sachgemäß haben daher die alten Lehrer der Kirche diese Thätigkeit des Heiligen Geistes ein Dictiren und Propheten und Apostel Hände, Handlanger, Notare, Griffel (manus, amanuenses, notarii, actuarii, calami) des Geistes Gottes genannt. Es ist Unverstand oder böser Wille, wenn man deshalb den Alten vorwirft, daß sie eine ganz äußerliche, mechanische Vorstellung von der Inspiration gehabt hätten. Das tertium comparationis liegt auf der Hand. Man wollte mit jenen Vergleichen nur

recht stark hervorheben, daß Propheten und Apostel hier dem Geist Gottes nur als Organe gedient haben, um seine Gedanken den Menschen kundzutun, daß sie in keiner Weise Mitthelfer waren, daß sie Alles, was sie geschrieben, auch alle Worte und Ausdrücke empfangen, nichts aus sich selbst herausgenommen haben. Und eben dies liegt in dem Begriff *γραφὴ θεόπνευστος*. Selbstverständlich geht die Meinung nicht dahin, als hätten die heiligen Menschen Gottes gedankenlos, schlafend, träumend oder auch nur in ekstatischem Zustand das niedergeschrieben, was der Geist ihnen vorsagte. Nein, das lehren auch wir, und das haben die Alten schon satstfam betont, daß die Inspiration, die *θεόπνευσις* nicht nur die Federn, sondern auch Geist und Gedanken der *scriptores sacri* in Bewegung setzte. Indem dieselben die Worte vernahmen, welche der Geist Gottes ihnen zuhauchte, wurde auch ihr Inneres von dem göttlichen Sinn und Verstand berührt, welchen diese Worte in sich schlossen. Was der Geist ihnen vorsprach, einsprach, das haben sie auch innerlich gefaßt, vernommen, verstanden, wenn ihnen auch nicht immer sofort das volle Verständniß erschlossen war, dem stimmten sie bei, dessen freuten und trösteten sie sich. Ihr ganzes Herz war bei dem, was sie schrieben. Hieronymus schon bezeugt: *Neque vero prophetae in ecstasi locuti sunt, ut nescirent quod loquerentur*. Die Propheten haben, wie er weiter ausführt, ihres Amtes nicht gewartet instar brutorum animalium. Der Geist hat ihnen nicht nur das äußere Hören (*quod in auribus resonat*), sondern auch das feinere geistliche Gehör (*secretiorem auditum*) gegeben, kraft dessen sie nicht nur die Rinde, sondern auch das Mark zu erfassen vermochten. Die lutherischen Dogmatiker schärfen ein, daß der Geist intellectui scribentium das dictirt und mitgetheilt habe, was sie schreiben sollten. Nach Quenstedt schloß die *θεόπνευσις* zugleich eine *ἐκλαμψις*, eine außerordentliche Erleuchtung der heiligen Menschen Gottes in sich, so daß plötzlich ein Lichtstrahl in ihre Seele drang, als sie die Rede des Geistes vernahmen. Luther beschreibt die Inspiration als „Einsprechung des Heiligen Geistes“ und nennt die Propheten „rechte Zuhörer Gottes“, deren „Herz“ auch vom Geist „regiert“ war. (Walch VI, 2169.) Doch bei dem allen müssen wir festhalten, daß solche innerliche Belehrung, Erleuchtung, Bewegung der Herzen der heiligen Schreiber hier nicht der eigentliche Zweck, sondern nur ein nothwendiges accidens war, sintemal Propheten und Apostel vernünftige Personen, erleuchtete Männer Gottes waren, daß es der Geist mit dieser Einsprechung, *θεόπνευσις* nur darauf abgesehen hatte, durch diese Männer eine Schrift herzustellen, welche alle Menschen weit und breit zu ihrem ewigen Heil belehren und erleuchten sollte.

Propheten und Apostel waren keine bloßen Schreibemaschinen. St. Paulus weist 2 Tim. 3, 15. ff. auf die bekannten „heiligen Schriften“ hin, die Schriften der Propheten. Die liegen auch uns vor Augen. Und wir nehmen nun an der gesammten heiligen Schrift ähnliche Merkmale wahr, wie an andern Schriften, von Menschen geschrieben. Es ist alles in gemein

menschlicher, faßlicher, verständlicher Sprache geschrieben. Und jeder der heiligen Schreiber hat seine besondere Schreibweise, seinen eigenen Stil. Es werden hier Geschichten erzählt, welche Propheten und Apostel selbst gesehen, mit erlebt oder von Andern vernommen haben. Lucas hat, ehe er sein Evangelium schrieb, bei den Augen- und Ohrenzeugen sorgfältig Nachfrage gehalten. Wir sehen aus den Schriften der Propheten und Apostel, was dieselben innerlich bewegte, was ihres Herzens Meinung, Glaube und Ueberzeugung war, wir fühlen in dieser oder jener Schrift gleichsam das Herz des Propheten oder Apostels schlagen. Es lag oft ein besonderer äußerer Anlaß zum Schreiben vor. Und der Beruf der Propheten und Apostel als der Lehrer des Volks Gottes enthielt schon Anlaß genug. Kurz, diese sämtlichen Schriften haben menschliches Aussehen, tragen das Gepräge der Menschen, die sie geschrieben haben. Gleichwohl gibt St. Paulus eben dieser also beschaffenen Schrift den Titel γραφή θεόπνευστος. Gleichwohl sind alle diese Schriften, alle diese Worte vom Geist Gottes, und zwar, wie die Alten sagen, individualiter gehaucht und gesprochen. Mit Recht legen die Lehrer unserer Kirche großen Nachdruck auf die sogenannte συγκατάβασις oder condescendentia des Heiligen Geistes. Der Geist Gottes hat sich bei diesem seinem Werk, der θεόπνευστος, der Individualität, dem Geist, der Anlage (ingenio et indoli), den Kenntnissen, Forschungen, Studien (studiis), der Schreibweise (generi dicendi) der einzelnen Propheten und Apostel accomodirt (sese accomodavit, attemperavit). Und er hat da nicht nur äußerlich, mechanisch ihre Weise nachgeahmt, sondern ist mit seinem göttlichen Werk, der Inspiration, ganz in die Lage und Verhältnisse der heiligen Menschen Gottes eingegangen. Er hat jenen ganzen Apparat, den man beim Schreiben in Bewegung zu setzen pflegt, in seinen Dienst genommen, die heiligen Menschen Gottes selbst mit ihren Gaben, Fähigkeiten, Kenntnissen, Erfahrungen, nicht nur deren Federn, zu seinen Griffeln gemacht. Er hat an die von außen gegebenen Anlässe und Gelegenheiten angeknüpft und nun innerlich zum Schreiben angetrieben. Und wenn er dann in und mit den Propheten und Aposteln redete und ihnen das vorsagte, was sie schreiben sollten, hat er ihre Weise, ihre Sprache gewählt, und so schrieben sie Worte nieder, die ihnen geläufig waren. Und diese Worte waren auch nach ihrem Sinn und Gehalt der Denk- und Sinnesweise der Propheten und Apostel homogen. Dieselben lebten und webten ja mit ihrem Geist in den Mystereien des Glaubens, die in der Schrift offenbart sind. Der Heilige Geist hat, was das Herz der heiligen Menschen Gottes bewegte, in seine Hand genommen, hat z. B. die Buße und Bußklage Davids, die Gebete und Lieder der Frommen Israels dazu verwendet, die Gemeinde Gottes beichten, beten, loben und danken zu lehren. Und so ist Alles, was in der Schrift geschrieben steht, obwohl in allen Stücken der Weise der Propheten und Apostel conform und wie aus der Seele dieser Männer herausgeschrieben, dennoch ganz und gar des Geistes Hauch

und Rede. Die heiligen Menschen Gottes haben, indem sie in ihrer gewohnten Bahn einhergingen, nach gewohnter Weise redeten und schrieben, doch nichts von dem, was sie schrieben, aus sich selbst, aus ihrem Geist, ihrem Gedächtniß, ihrem Wissensvorrath, ihrem Erkenntniß- und Erfahrungsschatz heraus genommen, sondern Alles, Alles, was sie schrieben, Großes und Geringses, vom Geist Gottes genommen und empfangen, auch solche Dinge, die ihnen schon bekannt waren, wurden ihnen, da sie schrieben, neu gegeben und in die bekannten Dinge neue Wahrheiten eingestreut. Die ganze Schrift ist eben aus Einem Guß und ist von Anfang bis zu Ende Erguß des Geistes Gottes, γραφή θεόπνευστος, es ist alles unmittelbar aus Gottes Herz und Rath herausgeflossen. Und so haben die Propheten selbst auch ihre eigenen Schriften nicht als ihr Eigenthum, als ihr eigenes Elaborat in Anspruch genommen, sondern als das Werk eines andern, höheren Autors erkannt und anerkannt, haben in ihren eigenen Schriften gesucht und geforscht, worauf der Geist hindeute, was eigentlich des Geistes Meinung sei. 1 Petr. 1, 10.

Das eben dargelegte Verhältniß des obersten, göttlichen Autor zu den menschlichen Organen schließt aus, daß Letztere irgend welchem Druck oder Zwang nachgaben, indem sie das schrieben, was der Geist ihnen einsprach und vorsprach. Die Schrift ist inspirirt, θεόπνευστος. Ja wohl, das ist der vom Geist Gottes selbst gewählte und geformte Ausdruck. Das trifft die Sache, das kennzeichnet diese einzigartige, wunderbare Thätigkeit und Wirksamkeit Gottes, wenn man sagt Deus inspiravit. Man hat mit Recht sich auch anderer Worte bedient, um diese wichtige Sache recht deutlich und anschaulich zu machen, auch so gesagt: Deus infudit, indidit. Der charakteristische Name aber, der die Sache ganz deckt, ist inspiratio. Und dieser Begriff weist den Gedanken an eine gewaltsame Operation ab. Es war ein sanftes Wehen und Hauchen des Geistes, aus dem die Schrift hervorgegangen ist. Der Geist Gottes hat den heiligen Menschen das zugehaucht und eingehaucht, was sie schreiben sollten. Diesem stillen, gelinden Wehen des Geistes öffneten und fügten sich willig die menschlichen Organe. Treffend haben die Lehrer unserer Kirche in dieser Hinsicht, was Art und Weise dieser Einwirkung Gottes anlangt, den Begriff inspiratio durch zwei andere Ausdrücke näher erklärt, suggestio und suppletio. Der Geist Gottes hat den heiligen Menschen das, was sie schreiben sollten, gleichsam ganz unvermerkt, an die Hand gegeben. Und so flossen die Worte wie von selbst. Gerade, weil sie nichts aus ihrem Eigenen schrieben, sondern vom Geist ihnen Alles zuströmte, darum flossen die Worte. Man findet Analogia auf dem profanen Gebiet. Wenn ein Redner oder Schriftsteller von seinem Gegenstand begeistert, ganz hingenommen ist, dann macht ihm Reden oder Schreiben nicht viel Mühe und Kopfszerbrechen, die Sache gibt sich selbst Ausdruck und den rechten Ausdruck. Die heiligen Menschen Gottes waren nicht nur von ihrem Gegenstand, den heiligen, hohen Mysterien des Glau-

bens ergriffen und hingenommen, sondern von dem lebendigen Geist Gottes selbst ganz eingenommen, von ihm bewegt, durchdrungen und getragen, ja, der führte ihnen Alles zu, gab ihnen Alles an die Hand, geistliche Dinge in geistlichen Worten, und so waren ihre Federn wie der Griffel eines fertigen, behenden Schreibers.

Es bedarf nach Vorstehendem wohl kaum noch der Erwähnung, daß, wie unsere Alten anmerken, der Begriff der Inspiration aufgehoben oder fallen gelassen wird, wenn man die Wirkung Gottes bei Herstellung der Schrift als *nuda assistentia* oder *directio* sich vorstellt. Nein, Gott hat hier nicht nur den heiligen Menschen bei ihrem Werk beigestanden und auch nicht nur ihre Worte dirigirt, ihrem Schreiben die rechte Richtung gegeben. Das würde voraussetzen, daß sie hier selbständig gewirkt und aus sich selbst geredet und geschrieben hätten. Gott hat vielmehr hier Alles selber gewirkt und geschaffen, was die Schrift zur Schrift macht, Gedanken und Worte aus sich hervorgehen lassen, die Menschen haben nur geschrieben, was ihnen gegeben, dargereicht wurde, nicht selbst das Mindeste hinzugethan.

Schließlich versteht sich von selbst, daß mit der rechten Deutung und Ausdeutung der schwerwiegenden Worte *γραφῇ θεόπνευστος* das eigentliche Wie? der Inspiration nicht erklärt werden kann und soll. Die Theopneustie ist eine einzigartige, unbegreifliche Gnaden- und Wunderwirkung des Geistes Gottes. Wir nehmen auch dieses Mysterium des Glaubens in einsäktigem Glauben hin und freuen uns, daß wir eine von Gott eingegebene heilige Schrift haben. Eine solche Schrift ist nicht nur infallibel, sondern kraft ihres Ursprungs *θεία γραφή*, *scriptura divina*, und darum vermögend, Glauben, göttliche Gewißheit und ein geistlich, göttliches Leben in uns zu wirken, welches im ewigen Leben zur Vollendung kommt. G. St.

(Schluß folgt.)

Der neueste „Fall“ in den landeskirchlichen Kreisen Deutschlands.

Auf den „Fall Schrempf“ ist bald der „Fall Harnack“ gefolgt. Wir haben seiner Zeit berichtet, daß der württembergische Pfarrer Schrempf in öffentlichem Gottesdienst erklärte, daß er bei der Taufe nicht mehr das apostolische Glaubensbekenntniß gebrauchen werde, da er mehrere Punkte desselben nicht glaube, namentlich nicht die Empfängniß vom Heiligen Geist, die sichtbare Himmelfahrt und die Auferstehung des Fleisches. Schrempf wurde vom „Kirchengemeinderath“ und vom „bürgerlichen Gemeinderath“ beim Consistorium verklagt. Nach längeren Verhandlungen wurde die Entlassung Schrempf's vom Consistorium verfügt und vom König bestätigt. Diese Angelegenheit kam Ende Mai dieses Jahres zum Austrag.

Dieser „an sich wenig bedeutende Vorgang“ droht nun der „Ausgangspunkt einer weitgreifenden Bewegung“ zu werden, wie die „Evangelische Kirchen-Zeitung“ fürchtet. Auch Dr. A. Harnack, Professor der Kirchengeschichte in Berlin, hat sich öffentlich gegen die Geltung des Apostolicums in der evangelischen Kirche erklärt. Dies kam so: Eine Anzahl Studenten richtete mittels einer Deputation an Prof. Harnack die Anfrage, ob er ihnen rathe, in Verbindung mit andern preussischen Studenten anlässlich des Falles Schrempf eine Petition an den preussischen Oberkirchenrath zu richten, worin derselbe um Beseitigung des sogenannten Apostolicums aus dem gottesdienstlichen Gebrauch und aus der Verpflichtungsformel bei Ordinationen ersucht würde. Harnack antwortete auf die Anfrage zunächst mündlich im Collegium und fixirte dann seine Antwort auch schriftlich in dem Blatt „Christliche Welt“. Weil es sich anläßt, als ob der Fall Harnack in Deutschland längere Zeit sich im Vordergrunde halten werde, so theilen wir Harnack's Antwort hier in extenso mit. Der Berliner Professor sagt:

1. Ich theile mit den Fragestellern die Ansicht, daß es der evangelischen Kirche ziemen würde, an die Stelle des Apostolicums oder neben dasselbe ein kurzes Bekenntniß zu setzen, das das in der Reformation und in der ihr folgenden Zeit gewonnene Verständniß des Evangeliums deutlicher und sicherer ausdrückt und zugleich die Anstöße beseitigt, die jenes Symbol in seinem Wortlaut vielen ernstern und aufrichtigen Christen, Laien und Geistlichen, bietet.

2. Ich halte mit den Fragestellern den Fall Schrempf für einen gegebenen, ja gebotnen Anlaß, die Frage nach der Geltung und dem Gebrauch des Apostolicums in den evangelischen Kirchen wieder anzuregen und sich durch die voraussichtliche Erfolglosigkeit in der Gegenwart von solcher Anregung nicht abschrecken zu lassen. Ich bin der Meinung, daß die Generalsynoden der evangelischen Kirchen keine ernstere und brennendere Aufgabe haben als die, die Bekenntnißfrage freimüthig zu erwägen.

3. Bei solchen Bemühungen ist aber nicht die Parole auszugeben: „Das Apostolicum soll abgeschafft werden“; denn eine solche Parole würde zur Waffe in der Hand der Gegner des Christenthums werden, würde dem hohen religiösen Werthe und dem ehrwürdigen Alter des Apostolicums gegenüber eine Ungerechtigkeit sein, würde ferner eine Vergewaltigung der evangelischen Christen bedeuten, die ihren Glauben voll und ohne Anstoß im Apostolicum ausgedrückt finden, und würde endlich der Art nicht entsprechen, in der sich die Kirchen der Reformation zu den Glaubenszeugnissen der Vergangenheit gestellt haben und so lange stellen müssen, bis sie die Kraft zu einer neuen reformatorischen That oder eine neue reformatorische Persönlichkeit erhalten.

4. Daher kann zur Zeit jegliche Bemühung nur darauf ausgehen, entweder das Apostolicum aus dem liturgischen Gebrauch zu entfernen, oder doch den Gemeinden die Möglichkeit zu gewähren, es nicht zu brauchen, oder es durch eine andere evangelische Glaubensformel zu ersetzen.

5. Diese Bemühungen werden aber nur dann eine gewisse Aussicht auf Erfolg erlangen, wenn man das kurze Glaubensbekenntniß, das man an Stelle des oder neben dem Apostolicum wünscht, wirklich zu formuliren und zu produciren vermag, und wenn es an Gestalt und Kraft dem alten über-

legen ist. In den Kirchen darf man — in noch höherm Maße als im Staatsleben — nur negiren, indem man baut. Jede andere Thätigkeit ist von Uebel; bloße Wünsche aber nach einem neuen Bekenntniß thun es nicht, so wohl gemeint und so ernst gefaßt sie auch sein mögen.

6. Die Anerkennung des Apostolicums in seiner wörtlichen Fassung ist nicht die Probe christlicher und theologischer Reife; im Gegentheil wird ein gereifter, an dem Verständniß des Evangeliums und an der Kirchengemeinschaft gebildeter Christ Anstoß an mehreren Sätzen des Apostolicums nehmen müssen. Allein umgekehrt darf man auch von dem gereiften und gebildeten Theologen erwarten, daß er so viel geschichtlichen Sinn besitzt, um sich von dem hohen Werth und dem großen Wahrheitsgehalte des Apostolicums zu überzeugen und eine positive Stellung zu seinem Grundgedanken zu gewinnen, die es ihm ermöglicht, ein altes Zeugniß seines eignen Glaubens in dem Apostolicum zu erkennen.

7. Auf alle einzelnen Sätze des Symbols in ihrer wörtlichen Fassung läßt sich diese positive Stellung allerdings nicht ausdehnen. Aber hier darf die dreifache Erwägung eintreten, daß a) die evangelische Kirche selbst nicht bei allen Sätzen des Symbols die ursprüngliche wörtliche Fassung aufrecht erhält („Gemeinschaft der Heiligen“); b) daß ein Satz der Lehre des Paulus widerspricht („Auferstehung des Fleisches“) und daher auch nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche in seiner wörtlichen Fassung nicht aufrecht erhalten werden darf; und daß c) alle Einzelthatiachen, zu denen der Christ sich bekennt, nicht als nackte Thatiachen, sondern um der unsichtbaren Beziehungen und Werthe willen, die der Glaube an ihnen wahrnimmt, Sätze des Glaubensbekenntnisses sind.

8. Diese Erwägungen reichen gegenüber einem Satze des Apostolicums allerdings noch nicht aus („Empfangen vom Heiligen Geist, geboren aus der Jungfrau Maria“), denn hier wird als Thatiache etwas behauptet, was vielen gläubigen Christen unglaublich ist, und was eine in der Continuität der sonstigen kirchlichen Umdentungen liegende Umdeutung deshalb nicht zuläßt, weil man es in sein Gegentheil umdeuten müßte. Hier liegt also ein wirklicher Nothstand vor für jeden aufrichtigen Christen, der dies Symbol als Ausdruck seines Glaubens brauchen soll und sich doch nicht von der Wahrheit jenes Satzes überzeugen kann. Als die einfachste Lösung erscheint die, daß solche, die jenen Satz nicht anerkennen, nicht Geistliche werden und bleiben, und daß auch die Laien, die in derselben Lage sind, sich von der Kirche, die jenes Symbol aufrecht erhält, zurückziehen sollen. In der That kann man denen, die sich in ihrem Gewissen gezwungen sehen, so zu handeln, nur ernstlich zureden, nicht wider ihr Gewissen zu thun, denn wider das Gewissen zu handeln ist der höchste Schrecken. Allein es steht nicht so, daß die Gewissenhaftigkeit solcher Männer allgemeines Geisetz werden müßte. Wenn um des einzelnen Satzes willen, der mindestens nicht im Centrum des Christenthums steht, die Fähigkeit, die Gemeinde, in die man hineingeboren ist, zu erbauen und an ihrem inneren Leben theilzunehmen, aufgehoben sein sollte, so könnte eine religiöse Gemeinde überhaupt nicht bestehen. Denn wie wäre es möglich, Institutionen der Lehre und des Cultus zu schaffen, die in jedem Stück die Ueberzeugung aller wiedergeben und niemandem zum Anstoß gereichen, und wie ist es denkbar, daß diese Institutionen sofort jeder — sei es auch erprobten — Wandlung des christlichen Verständnisses folgen? Es ist also nicht Gewissenlosigkeit, sondern eine haltbare und sittlich zu rechtfertigende

Position, die der einnimmt, der in der Kirche, sei es auch als Lehrer, bleibt, der an jenem Stück und an ähnlichen Anstoß nimmt.

Aber dieses Bleiben ist freilich nur dann sittlich gerechtfertigt, wenn der betreffende Theologe a, mit dem Grundgedanken seiner Kirche übereinstimmt; b) dort, wo er auf das Verständniß — sei es auch das gegnerische — rechnen kann, von seiner abweichenden Meinung kein Wehl macht: und c, in den Grenzen, die ihm durch seinen Beruf gegeben sind, für die Abschaffung des Nothstandes wirkt. In einem solchen befindet er sich wirklich; darum wie er einerseits nicht verpflichtet ist, seine Kraft seiner Kirche, die keine Geisteskirche ist, deshalb zu entziehen, so ist er andererseits verpflichtet, an seinem Theil an derhebung des Nothstandes zu arbeiten. Nur so bewahrt er sich ein gutes Gewissen. Die Art der Arbeit wird aber je nach Beruf und Fähigkeit eine verschiedene sein. Das Recht und die ungemeine Kraft, die eine öffentliche Agitation verlangt, werden wohl die wenigsten, wenn sie sich prüfen, in sich finden. Auch haben laute Agitationen oft den entgegengesetzten Erfolg.

9. Die Frage, ob zukünftige Geistliche, die zur Zeit noch Studenten der Theologie sind, in Hinblick auf ihre Zukunft berechtigt sind, in eine Bewegung für Abschaffung des Apostolicums einzutreten, vermag ich nur zu verneinen und zwar aus folgenden Gründen:

a) weil die Parole „Abschaffung des Apostolicums“ überhaupt eine falsche ist (s. oben);

b) weil, auch wenn man die Aufgabe in den Grenzen hält, die oben bezeichnet sind, m. G. Studierende in solchen Fragen, wie die vorliegende ist, überhaupt nicht öffentlich ein Urtheil abgeben sollen;

c) weil die Behandlung dieser besondern Frage eine christliche und wissenschaftliche Weise voraussetzt, die die Studierenden höchstens am Ende ihrer Studienzeit erwerben können, eine Agitation aber unzweifelhaft auch die jungen und jüngsten Studierenden mitergreifen, so zu einem höchst bedenklichen und unerfreulichen Schauspiel werden, viele Gewissen nur verwirren und nicht wenigen sehr bald eine peinliche Reue eintragen würde (siehe auch insbesondere noch das unter Nr. 5 Bemerkte).

Indem ich die Absicht und den Wunsch, aus denen die Frage hervorgegangen ist, ehre, vermag ich den Fragestellern schließlich zwei Ringe zu geben, durch deren Befolgung sie angemessener und sicherer das erreichen werden, was sie wünschen:

Erstlich, fleißiges Studium der Dogmengeschichte und Symbolik, damit ein wirkliches Verständniß, wie für den ursprünglichen Sinn der Bekenntnisse, so für die Geschichte der Wandlung ihres Verständnisses — oft bis zu einem ganz neuen Sinn — erworben werde, und damit man sich auch in scheinbar oder wirklich fremde Anschauungen zu finden lerne und ihnen den Wahrheitsgehalt abzugewinnen verstehe.

Sodann, Festigkeit in den auf der Universität etwa gewonnenen, von der sogenannten oder wirklichen Tradition abweichenden religiösen Ueberzeugungen, damit bei dem Eintritt in s Amt nicht in kurzer Zeit das wieder weggespült oder mit gebrochnem Gewissen bei Seite geschoben wird, wovon man sich doch einst überzeugt hatte. Agitationen thun es nicht, am wenigsten, wenn sie von noch nicht genügend reifen Personen ausgehen. Wenn aber alle als Männer im kirchlichen Amt die Ideale treu und fest halten, die sie als Jünglinge erworben haben, dann kommt gewiß eine goldne Zeit für die

Kirche Jesu, und auch die Nothstände, die jetzt ertragen werden müssen, werden aufhören.

Anhang. Der wesentliche Inhalt des Apostolicums besteht in den Bekenntnissen, daß in der christlichen Religion die Güter „heilige Kirche“, „Vergebung der Sünden“, „ewiges Leben“ geschenkt sind, daß der Besitz dieser Güter dem Glauben an Gott, den allmächtigen Schöpfer, an seinen Sohn Jesus Christus und an den Heiligen Geist zugesagt ist, und daß sie durch Jesus Christus unsern Herrn gewonnen sind. Dieser Inhalt ist evangelisch.

Adolf Harnack.

Harnack's Stellung ist demnach kurz die: Das apostolische Glaubensbekenntniß drückt nicht mehr den Glauben eines „gereisten, an dem Verständniß des Evangeliums und an der Kirchengeschichte gebildeten Christen“ aus; ein so beschaffener „Christ“ muß vielmehr an mehreren Sätzen des Apostolicums Anstoß nehmen. Solche anstößigen Punkte sind namentlich das „empfangen vom Heiligen Geist, geboren aus Maria der Jungfrau“, sowie die „Auferstehung des Fleisches“. Am Besten wäre es, wenn man das Apostolicum ganz abschaffen oder doch daneben eine „andere evangelische Glaubensformel“ setzen würde. Auf dieses Ziel ist auch hinarbeiten. Die in Berlin Studirenden sollen das Licht, welches ihnen unter Harnack's Belehrung aufgegangen ist, als zukünftige Pastoren nicht unter den Scheffel stellen. Inzwischen sollen sie aus dem „Nothstande“ das Beste zu machen suchen und sich namentlich in der Kunst üben, ihren Unglauben mit dem Wortlaut des Apostolicums in Einklang zu bringen.

Gegen Harnack's Stellung sind nun allerdings eine Anzahl mehr oder minder entschiedene Proteste veröffentlicht worden. Ein Beschluß der Kreissynode der Grafschaft Stolberg-Rosla (mit 52 gegen 4 Stimmen gefaßt) lautet: „den Evangelischen Oberkirchenrath zu bitten, daß er dem offenkundigen Streben ungläubiger Professoren an unsern Universitäten, das Symbolum apostolicum aus dem gottesdienstlichen Gebrauche zu beseitigen, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln entgegentreten wolle, ehe es zu spät ist.“ Die Pastoren der Superintendentur Frankfurt a. O. II sagen u. A.: „Es ist nicht neu, daß Unglaube und Unverstand die Abschaffung des Apostolicums fordert; nicht neu, daß Professoren der Theologie mit dem schriftgemäßen Glauben der Kirche zerfallen sind. Neu aber und unerhört ist es, daß ein Professor der evangelischen Theologie die angehenden Diener der Kirche nicht bloß von dem Bekenntniß der Kirche abführt, sondern ihnen Anleitung gibt, ihr Gewissen zu beschwichtigen, wenn sie bei ihrer Ordination auf das Apostolicum sich verpflichten lassen, obwohl sie mit demselben grundsätzlich nicht übereinstimmen. Möge denen, welche sich bisher durch die Forderung ‚der Freiheit der Wissenschaft‘ blenden ließen, dieser Vorgang die Augen öffnen für das unveräußerliche Recht der Kirche, auf die Vorbereitung ihrer künftigen Diener einen wirksamen Einfluß ausüben zu können. . . . Wir aber wollen halten an dem Bekenntniß und nicht wanken, und unsere Gemeinden immer tiefer einführen in die Erkenntniß

des unerschöpflichen Reichthums des Apostolicums, dieses grundlegenden Bekenntnisses der gesammten Christenheit auf Erden.“ Der Vorstand der Augustconferenz und die Vorsitzenden der lutherischen Vereine innerhalb der preußischen Landeskirche haben die folgende gemeinsame Erklärung erlassen: „Der Professor der Theologie an der Berliner Universität Harnack hat es als seine Meinung hingestellt, daß es keine brennendere kirchliche Aufgabe gebe, als das Apostolicum für den kirchlichen Gebrauch zu beseitigen, hat ferner jungen Studenten, die sich dieserhalb an ihn gewendet hatten, die Zulässigkeit von Umdeutungen einzelner Bestandtheile des Apostolicums nahegelegt, und endlich die Lehrverpflichtung der Geistlichen auf das ‚Empfangen von dem Heiligen Geiste, geboren von der Jungfrau Maria‘ für einen Nothstand erklärt, mit dessen Aufhören es erst zu einer goldenen Zeit für die Kirche kommen werde. — Solchen Auslassungen treten der Vorstand der evangelisch-lutherischen Konferenz in der preußischen Landeskirche und die Vorsitzenden der lutherischen Vereine in den Provinzen mit folgenden Sätzen entgegen: I. Jeder Versuch, das Apostolicum für den kirchlichen Gebrauch zu beseitigen, ist ein Schlag in's Angesicht der Kirche Christi. II. Es ist die höchste Zeit, daß unsere Theologie-Studirenden gegen grundstürzende Lehre und gegen die Verwirrung ihrer Gewissen seitens theologischer Docenten wirksam geschützt werden. III. Daß der Sohn Gottes ‚empfangen ist von dem Heiligen Geiste, geboren von der Jungfrau Maria‘, das ist das Fundament des Christenthums; es ist der Eckstein, an welchem alle Weisheit dieser Welt zerschellen wird.“ Der preußische Oberkirchenrath sieht die Sachlage so bedenklich an, daß er, nach einem Bericht der „Kreuzzeitung“, die Generalsuperintendenten der neun alten Provinzen zu einer Berathung nach Berlin gerufen hat. Es sind auch Erklärungen für Harnack abgegeben worden, und zwar nicht nur aus dem weiten Unionsleibe der preußischen Landeskirche heraus, sondern auch von Gliedern der mindestens ebenso versumpften sächsischen „lutherischen“ Landeskirche. Ja, die Protestantenvereinler, welche ebenfalls landeskirchliche Glieder „in good standing“ sind, tadeln Harnack, daß er nicht weit genug gehe. Sie finden in seinem Gutachten „ein geringes Maß wissenschaftlicher Skepsis und ein noch geringeres Maß reformkräftiger Initiative“.

Die „kirchlichen Oberen“ sind wirklich in einer schwierigen Lage. Das Monstrum der Staatskirche setzt sich aus einem ungläubigen und einem gläubigen Publicum zusammen, und will man es — das Ungethüm — am Leben erhalten, so muß man immerfort auf Compromisse bedacht sein. Der „Fall“ könnte nach früheren Recepten etwa so behandelt werden: dem Professor Harnack wird auf „Allerhöchste“ Anregung von dem preußischen Cultusminister kundgethan, daß er (Harnack) sich künftighin vorsichtiger ausdrücken solle. Das wird die Majorität des ungläubigen Publicums nicht zu sehr vor den Kopf stoßen, während es den loyalen gläubigen Theil so weit beruhigt, daß er den landeskirchlichen Frieden nicht ernstlich stört. Eine klä-

liche Stellung nimmt der Herausgeber der „Evangelischen Kirchenzeitung“, Prof. Zöckler von Greifswald, ein, der doch den entschieden „Gläubigen“ zugehört sein will. Er begnügt sich zu sagen, „es müßte tief bedauert werden, wenn Vorgänge wie der oben berichtete (die Harnack'sche Aussprache) an unsern theologischen Hochschulen sich öfter wiederholen sollten“. Er bezweifelt aber, „ob das Stattgehabte es verdient, zum Ausgangspunkte zahlreicher Rundgebungen solcher Art (wie die Proteste gegen Harnack's Aussprache) erhoben zu werden“.

F. B.

V e r m i s c h t e s .

Die Neueinweihung der Schloßkirche zu Wittenberg und der römische Aerger über diesen Vorgang. Wiewohl die Wiedereinweihung der Schloßkirche zu Wittenberg von einer Kirchengemeinschaft vollzogen wurde, die zum großen Theil von „Gottes Wort und Luthers Lehr“ abgefallen ist, so ist dies Ereigniß doch auch für wahre Lutheraner von großem Interesse. Ist die Feier in Wittenberg doch ein lautredendes Zeugniß dafür, daß durch die Reformation die unumschränkte Herrschaft Roms über die Völker gebrochen ist. Das heutige Rom haßt Luther und sein Werk ebenso grimmig, wenn nicht noch grimmiger, als das Rom des 16. Jahrhunderts. Aber es muß es geschehen lassen, daß der derzeit mächtigste Fürst der Erde, umgeben von den Abgesandten der protestantischen Fürsten Europa's, sich nach Wittenberg begibt, um wenigstens äußerlich den Mann zu feiern, durch welchen Gott der Welt das Evangelium wiedergegeben und den Greuel des Papstthums offenbart hat. So schmerzlich in dem Bericht über die Wittenberger Feier alles das berührt, woraus hervorgeht, daß die Theilnehmer an derselben die eigentliche Bedeutung der Reformation nicht erkannt haben, so erfüllt doch das Ereigniß insofern mit Freude, als aus demselben hervorgeht, daß die römische Bestie nicht mehr, wie vordem, alles mit ihren Zähnen zerfleischen kann. — Wir lassen hier den in politischen Zeitungen veröffentlichten Kabelbericht über die Wittenberger Feier folgen: Die alte Stadt Wittenberg mit ihren spitzen Giebeln, sonderbar geformten Thürmen und engen Gassen bot am 31. October im Festtagschmuck einen eigenartigen Anblick dar. Ueberall erblickte man buntfarbige Banner und Fahnen, die Häuser waren mit grünen Gewinden geschmückt und über den Straßen, durch die sich der Festzug bewegte, waren gewaltige Ehrenbogen mit passenden Inschriften errichtet worden. Vor dem Portale der Schloßkirche war ein Pavillon erbaut worden, unter dessen Dach die Schlüsselübergabe stattfand. Mit dem Bau dieser Kirche wurde 1439 begonnen und die Vollendung fiel in das Jahr 1499. Anno 1760 wurde sie durch ein Bombardement zum größten Theil demolirt und in den Jahren 1813 und 1814 traf sie dasselbe

Schicksal. Sie wurde zuerst in den Jahren 1814—1817 restaurirt und je Dank der Freigebigkeit des Kaisers Wilhelm auf's Neue. An der Nordseite der Kirche befanden sich die hölzernen Thüren, an welchen Luther seine Thesen anslug. 1840 wurden sie zum Theil durch Feuer zerstört und 1858 durch 10 Fuß hohe Bronzethüren ersetzt, welche von Friedrich Wilhelm IV. geschenkt worden waren. Sie tragen den lateinischen Text der Thesen Luthers. Ueber denselben auf goldenem Grunde ist ein Bild Christi mit Luther und Melanchthon zu seinen Füßen, und links über der Thür sind Statuen der Kurfürsten Friedrich des Weisen und Johann des Beständigen. Große Menschenmengen waren aus allen Theilen des Landes herbeigeströmt, um den Festlichkeiten beizuwohnen; die Straßen boten ein belebtes Bild durch die hin- und hervogenden Massen; die Geschäfte waren geschlossen, und über der ganzen feiertäglich angehauchten Stadt wölbte sich ein wolkenloser Herbsthimmel, aus dem die Sonne ihre wärmenden Strahlen zur Erde nieder sandte. Bei der Ankunft des Kaisers und seiner Gesellschaft wurden die Herrschaften am Bahnhof von dem Grafen Stolberg-Wernigerode empfangen und nach dem Rathhaus geleitet. Auf dem ganzen Weg vom Bahnhof, der eine Strecke von der Stadt entfernt liegt, waren Truppen aufgestellt worden, hinter denen sich die Zuschauer in dichten Reihen aufgestellt hatten. Der Kaiser, der die Uniform der Garde du Corps trug, legte den Weg zu Fuß zurück und beim Vorüberschreiten an den Truppen präsentirte dieselben, während die Menge den Landesherrn hochleben ließ. Am Rathshaus wurde der Kaiser vom Bürgermeister von Wittenberg begrüßt, der im Namen der städtischen Behörden eine Adresse verlas. Als dies beendet war und der Kaiser mit einigen Worten den Beamten seinen Dank für die in der Adresse ausgesprochenen Worte abgestattet hatte, wurde der Zug formirt. An der Spitze desselben waren die höchsten protestantischen Geistlichen des Reichs, darunter der Präsident des evangelischen Oberkirchenraths und der General-Superintendent der lutherischen (unirten) „Kirche. Ihnen folgte eine große Anzahl anderer Geistlichen. Dann kam eine lange Reihe Generale der Armee in voller Uniform, andere Officiere, die Staatsminister, Vertreter des Landtags und viele Beamten. Dann kamen die protestantischen Fürsten Deutschlands und die Vertreter der protestantischen auswärtigen Fürstlichkeiten. Der Kaiser und sein Gefolge bildete das Ende der Procession unter der Escorte von einer Schwadron Cavallerie. In dem Zuge waren ferner der Festausschuß, die verschiedenen städtischen und Provincialbeamten und viele religiöse Gesellschaften. Langsam setzte sich der Zug über den Marktplatz hin in Bewegung. Truppen hielten den Weg besetzt und unter dem Geläute der Glocken der verschiedenen Kirchen zog der glänzende Zug der Kirche zu, während vom Thurm der Schloßkirche aus ein Trompetercorps „Ein feste Burg ist unser Gott“ in mächtigen Klängen erschallen ließ. Als der Kaiser an der Thür der Kirche ankam, überreichte ihm Professor Adler, der Architect des restaurirten Gebäudes,

den Schlüssel zur Kirche. Der Kaiser gab denselben mit einigen Worten dem Präsidenten des Kirchenrathes. Letzterer händigte ihn Dr. Quandt, dem Pastor der Kirche mit folgenden Worten ein: „Auf Befehl des Kaisers, des Patrons und Erbauers dieses Gotteshauses, und kraft meines Amtes, übergebe ich Ihnen, als einem verordneten Diener des Wortes, diesen Schlüssel. Mögen alle, die durch die Thür, welche dieser Schlüssel öffnet, eintreten, in die Pforte des Himmels eingehen.“ Dr. Quandt öffnete alsdann die Thür und der Kaiser und sein Gefolge traten ein. Als er durch den Mittelgang schritt, erhob sich die Gemeinde und sang das Lied „Komm Heiliger Geist, Höre Gott“. Sobald die kaiserliche Gesellschaft und die übrigen Gäste ihre angewiesenen Plätzen eingenommen hatten, hielt Dr. Schulze, der Generalsuperintendent der Provinz Sachsen, die Liturgie. Dr. Vieregge, der Hofprediger, hielt die Festpredigt über den Text Röm. 3, 24.: „Und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist.“ Nach Schluß des Gottesdienstes fuhr die Gesellschaft nach dem Lutherhause, wo der Kaiser die Einweihungsurkunde unterschrieb. Vom Lutherhause aus nahm der Kaiser den prächtigen historischen Umzug in Augenschein, der, aus 19 Gruppen bestehend, die Gründung und die Entwicklung von Wittenberg und die Erbauung der Schloßkirche illustrierte. Der erste Wagen war das Hauptstück des Umzuges. Auf demselben war eine Darstellung Luthers zu Pferde (!), umgeben von seinen Anhängern. Hinter dem Wagen ritten die fünf Führer der berühmten Liga von Schmalkalden, welche 1538 in Wittenberg gegründet wurde, um die Protestanten gegen Karl V. zu vertheidigen. Umgeben war dieser Wagen von Vertretern der Gewerkschaften, welche an der Restauration der Kirche Theil nahmen. Der Kaiser verlas selbst mit lauter Stimme die Einweihungsurkunde. In derselben heißt es unter anderm, daß Wilhelm I., König von Preußen und deutscher Kaiser, die Renovirung der Kirche angeordnet, und daß Kaiser Friedrich III. viel Interesse dafür an den Tag gelegt habe, während Wilhelm II. am heutigen Tage das Werk vollendete. Die Urkunde schließt mit den folgenden Worten: „Im evangelischen Glauben haben wir den allmächtigen Gott im inbrünstigen Gebet angefleht, unserm evangelischen Volk den Segen der Reformation, die Frömmigkeit, die Mildthätigkeit und Treue zu erhalten und unser deutsches Vaterland in seine gnädige Obhut zu nehmen. Wir hoffen durch unsern evangelischen Glauben selig zu werden, wir hoffen aber auch, daß alle Diener der evangelischen Kirche nur darnach trachten, ihr Amt im Geist des reinen christlichen Glaubens zu führen. Die Reformation in ihrer Wiederbelebung soll für das Volk eine Handleitung zu einem frommen, gottgefälligen Wandel sein und soll dieses ermahnen, in christlichem Leben allen andern Menschen gegenüber, selbst denen, die andern Glaubens sind, sich auszuzeichnen.“ Als der Umzug vorüber war, begab sich die ganze Gesellschaft nach dem Refectorium, wo ein Bankett ihrer wartete. Es waren 220 Gäste anwesend.

Der Herzog von York, welcher die Königin Victoria bei der Feier repräsentierte, saß dem Kaiser gegenüber. Nach Beendigung des Banketts erhob sich der Kaiser und hielt eine Rede. Er sagte: „Der Gedanke, die Schloßkirche zu restauriren, war ein Lieblingsgedanke meiner Vorväter. Nachdem mein Großvater die Vorbereitungen getroffen hatte, nahm mein Vater den Plan auf mit aller Wärme seines tiefen Gefühls. Es war nicht Gottes Wille, daß mein Vater die Vollendung des Werks sehen sollte, aber eine dankbare Nachwelt wird niemals vergessen, daß sein Name unzertrennbar mit diesem Denkmal der Reformation verbunden ist. Uns ist die Kirche nicht allein ein Denkmal, sondern eine ernste Mahnung und ein Ausdruck göttlichen Segens durch die protestantische Kirche. Das Glaubensbekenntniß, welches wir heute in Gegenwart Gottes ablegten, verbindet uns und die ganze Christenheit. Darin liegt das Band des Friedens, welches über alle Trennung hinausreicht. In Glaubenssachen gibt es keinen Zwang. Freie Herzensüberzeugung und die entschiedene Anerkennung derselben ist eine gesegnete Frucht der Reformation. Wir Protestanten führen mit niemandem seines Glaubens wegen Krieg, aber wir halten unsern Glauben an das Evangelium fest bis zum Tode.“ Der Kaiser dankte den deutschen Fürsten und den protestantischen Souveränen von Europa für ihre Theilnahme an dem Fest. Er schloß seine Rede, indem er den Becher emporhob, den Wittenberg Luther an seinem Hochzeitstage verehrte, und sagte: „Dieser Becher berührte einst Luthers Lippen. Er soll mir dienen, auf das Wohl meiner hohen Gäste zu trinken. Langes Leben den protestantischen Fürsten Europas und den Regierungen der deutschen freien Städte.“ Nach dem Bankett begab sich der Kaiser und die Kaiserin nach dem improvisirten Theater (!) in der Reitbahn der reitenden Artillerie-Abtheilung, wo sie einer Vorstellung des Luther-Festspiels von Herrig beimohnten, welches die Hauptereignisse aus dem Leben des Reformators illustrierte. Soweit der uns vorliegende Bericht. Was sagt der Pabst zu der Festfeier in Wittenberg? Die Politik verbietet es ihm, seines Herzens Meinung gegenwärtig persönlich auszusprechen. Aber papistische Zeitungen halten mit ihrem Urtheil nicht zurück. So heißt es in einer Depesche: „Die in Rom erscheinende „Voce della Verita“ („Stimme der Wahrheit“) fällt über die Kaiserrede in der schärfsten Weise her. Kaiser Wilhelm habe durch seine Rede Rebellen und Uebertläufer verherrlicht. Aber freilich vom deutschen Kaiser, der alliiert sei mit denjenigen, welche heute den Pabst in Gefangenschaft hielten, sei ja etwas anderes nicht zu erwarten. Für die Katholiken Deutschlands sei es an der Zeit, Protest einzulegen gegen die Feier der Abtrünnigen.“ Die Berliner „Germania“, das Hauptorgan der Centrumspartei in Deutschland, ist über die Feier in Wittenberg entrüstet und bringt einen längeren Artikel, in welchem sie ausführt, daß zur Durchführung der Restauration der Wittenberger Schloßkirche Staatsmittel verwendet worden seien, und dann zu beweisen versucht, daß es seitens der Regierung ein geradezu verbrecherisches

Beginnen sei, Staatsgelder, die doch zum großen Theil auch aus den Taschen strenggläubiger Katholiken fließen, für einen ausschließlich protestantisch-confessionellen Zweck zu verwenden. (Dieser Einwurf würde aus anderm Munde von Gewicht sein. Aber daß ihn die Römischen erheben, ist unverschämte, da sie in der Forderung und Annahme von Staatsgeldern durchaus nicht blöde sind.) F. P.

Ueber Juden und Judenmission in Prag berichtet Missionar Dworzkowicz im Breslauer „Kirchen-Blatt“ Folgendes: Die drei größten Sehenswürdigkeiten der Stadt (Prag) liegen im alten Ghetto oder Judenstadt: 1) Die düstere und alterthümliche Synagoge aus dem Jahre 1260, eine der ältesten Synagogen von Europa, welche so tief gesunken ist, daß man auf mehreren Stufen in das Innere hinuntersteigen muß. 2) Das jüdische Rathhaus mit einem Thurm aus dem Jahre 1648. Dieser Thurm hat eine Uhr mit einem hebräischen Zifferblatt, an welchem die Zeiger sich von rechts nach links bewegen, wie man hebräisch liest. 3) Der alte jüdische Friedhof (Beth-Chajim, Haus des Lebens) der 1275 Jahre alt sein soll. Ueber 3000 Grabsteine mit lesbaren und unlesbaren Inschriften liegen hier im bunten Durcheinander und zeigen ein uraltes, wüstes Bild mitten in der alten Judenstadt. Der älteste Grabstein von einer Sarah Cohn zeigt die jüdische Jahreszahl 4356 nach der Schöpfung der Welt, während die Juden heute 5652 schreiben. Seit 1787 wird dieser Friedhof nicht mehr benutzt. An vielen Grabsteinen ist noch das Zeichen des Stammes zu erkennen, zu welchem der Verstorbene gehörte, z. B.: eine Kanne für den Stamm Levi; zwei segnende Hände bedeuten das Geschlecht Aarons u. An der Mauer dieser merkwürdigen, den Juden geheiligten Stätte, verkündigte ich einigen wahrheitsliebenden Juden das Evangelium von der Gnade Gottes in Christo Jesu. — In Prag leben gegenwärtig 27,000 Juden, welche 30 Synagogen, 75 Rabbiner, Prediger und Vorbeter und viele Schulen besitzen. Prag ist vielleicht die einzige Stadt in Europa, wo die Juden ein eigenes Rathhaus haben. In ganz Böhmen leben über 100,000 Juden, die keinen einzigen Missionar haben. Bis 1890 war Prag eine Missions-Station der freien Kirche von Schottland; nun aber ist der schottische Missionar pensionirt und das große Arbeitsfeld liegt brach. Daher machte ich im letzten Herbst einen Versuch, das Netz des Evangeliums in Prag auszuwerfen: ich besuchte ihre Synagogen und Gelehrten, hörte die Predigten und Schriftauslegung ihrer bedeutendsten Rabbiner, bot ihnen das Neue Testament an, lernte einige Familien kennen, knüpfte Gespräche mit ihnen an in ihren Bethäusern, auf den Straßen und in ihren Restaurants. Die böhmischen Juden sind zwar stolz auf ihre Vergangenheit, ihren Reichthum und ihren Einfluß in Oesterreich, aber sie scheinen doch etwas empfänglicher und zugänglicher zu sein als die Juden in Schlesien und Deutschland. Dies bestätigen auch die lutherischen und reformirten Pastoren von Prag, welche alljährlich mehrere Juden taufen. In allen 7 evangelischen Gemeinden von Prag finden sich

auch Proselyten aus Israel als ordentliche Mitglieder. — Am Buß=Sabbath Israels ging ich in die obengenannte uralte Synagoge, um die Bußpredigt, die der orthodoxe Oberrabbiner von Prag hielt, zu hören. Der Rabbi, Dr. E., strafte zwar schonungslos die Sünden seines Volkes, aber er zeigte ihnen nicht, wo Erlösung und Vergebung der Sünden zu finden ist, sondern vertröstete sie auf den Versöhnungstag und ermahnte sie, die jüdischen Vorschriften und Satzungen zu beobachten. Ich dachte dabei an die Worte des Propheten: „Mein Volk, deine Tröster verführen dich, und zerstören den Weg, den du gehen sollst.“ Jes. 3, 12. Eine ähnliche Bußpredigt hörte ich am großen Versöhnungstage in dem neuen prachtvollen Tempel, wo der Rabbi, Dr. G., den reformirten Juden Buße predigte. Aber die Zuhörer in dieser Synagoge lauschten dem Solo=Gesang einer jungen jüdischen Dame, welche die liturgischen hebräischen Responsorien sang, viel andächtiger und aufmerksamer, als der Bußpredigt ihres jungen Rabbiners. — In beiden Synagogen fand ich einige willige und aufmerksame Zuhörer, denen ich in aller Stille, ohne den „Gottesdienst“ zu stören, aus dem alten Testament zeigte, daß ein Versöhnungstag ohne Hohenpriester, ohne Opfer und ohne das Allerheiligste ein Unding sei, und machte sie auf den Versöhnungstag des neuen Bundes aufmerksam, wie ihn der Hebräer=Brief darstellt.

Kirchlich-Zeitgeschichtliches.

I. America.

Die Allgemeine ev.=luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan u. a. St. hat sich in einer vom 13. bis 15. October zu Milwaukee abgehaltenen Versammlung constituirt. Es wurde eine Constitution berathen und angenommen. Der Bekenntnißparagraph lautet: „Diese Körperschaft bekennt sich zu den kanonischen Schriften Alten und Neuen Testaments als zu Gottes geoffenbartem Worte und zu dem im Concordienbuche von 1580 enthaltenen Bekenntniß der evangelisch-lutherischen Kirche als dem ihrigen.“ Ueber die Art der Verbindung heißt es in der Constitution: „Dieser Zusammenschluß ist nicht ein Aufgehen der einzelnen Synoden in den allgemeinen Körper, sondern sie stehen in demselben als selbständige Districtsynoden mit allen ihren Rechten, soweit sie dieselben nicht dem allgemeinen Körper übertragen haben.“ Der allgemeine Präses hat die Verpflichtung, den einzelnen Districtsynoden beizuwohnen. Die allgemeine Synode überwacht durch ihre Beamten die Lehre und Praxis der Districtsynoden, namentlich aber alle Lehranstalten; doch bleiben die gegenwärtig vorhandenen Anstalten (das allgemeine theologische Seminar, das Gymnasium und Lehrerseminar in Wisconsin, je ein Gymnasium und Proseminar in Minnesota und Michigan) Eigenthum der Districtsynoden. Die Aufsicht über die Anstalten wird vornehmlich durch ein oder mehrere Comiteen, bestehend aus Gliedern der drei Districtsynoden, ausgeübt werden. Die allgemeine Synode soll ein gemeinschaftliches Kirchenblatt, eine theologische Zeitschrift, eine Schulzeitung, ein Kinderblatt und einen Kalender, sowie Kirchen-

und Schulbücher herausgeben. Die Innere Mission soll zunächst Aufgabe der Districtsynoden bleiben. Doch steht alle Mission unter der Leitung und Aufsicht der allgemeinen Synode, welche hierzu einen Superintendenten wählt und über die zu diesem Zweck zur Verwendung kommenden Arbeitskräfte und Geldmittel verfügt. Die Lehrer für das allgemeine theologische Seminar in Wisconsin werden vom Verwaltungsrath dieser Anstalt, der durch je drei Vertreter der andern Districtsynoden verstärkt ist, gewählt. Die Wahl der Lehrer an den Specialanstalten bleibt in der Hand der betreffenden Districtsynoden. Die allgemeine Synode versammelt sich alle zwei Jahre. Die Zahl der von den Districtsynoden zu entsendenden Delegaten ist vorläufig auf 120 festgesetzt, wovon Wisconsin die Hälfte, Minnesota ein Drittel und Michigan ein Sechstel wählt. Der Wahlmodus ist den Districtsynoden überlassen, doch müssen die Delegaten zur Hälfte aus den Pastoren, zur Hälfte aus der Hörerschaft genommen werden. Die Beamtenwahl ergab das folgende Resultat: Präses: Prof. Ernst; Vicepräses: P. C. Gaujewik; Secretär: Dr. Huber; Schatzmeister: Herr F. Kiedtfeher. F. B.

Der „Casus Andover“, der so lange geschwebt hat, bis er schier in Vergessenheit gerathen ist, darf nun wohl als beendet angesehen werden. Das Obergericht von Massachusetts, das als obere Instanz den Fall zu beurtheilen hatte, ist nämlich gar nicht auf die Frage, um die es sich eigentlich handelte, eingegangen, sondern hat nur das Verfahren der unteren Instanz revidirt und in demselben einen Irrthum gefunden, auf welchen hin es den Handel einfach dahin verwiesen, woher er gekommen war. So stand es nun bei dem Visitatorenrath, seine Arbeit wieder von vorne anzufangen, zu untersuchen, was längst klar und offenbar war, Zeit, Mühe und Kosten auf die Wiederholung eines Processes zu verwenden, der schon in erster Verhandlung viel zu viel Proceß war, viel zu viel Juristerei und viel zu wenig Theologie zur Rechtsgrundlage hatte, wo es sich um die Verfügung über eine theologische Lehranstalt handelte. Aber dies Wirrsal hat eben zum großen Theil darin seinen Grund, daß Andover und ähnlich constituirte Anstalten nicht, wie sich's gehörte, Eigenthum der Kirche sind, sondern ein selbstständiges Dasein haben und die an denselben wirkenden Lehrer nicht eigentlich als Lehrer der Kirche im Auftrag der Kirche ihr Amt verrichten. Bei uns würde mit einem theologischen Lehrer, der nach der Weise der fortgeschrittenen Herren in Andover anstößig geworden wäre, Gott Lob, kürzerer Proceß gemacht. Wie berichtet wird, haben die Visitationsräthe des Seminars von Andover nach einer Besprechung mit den Trustees der Anstalt sich entschlossen, keine weiteren Schritte zu thun, also den Handel fallen zu lassen.

A. G.

Auch in der americanischen Episcopalkirche ist man über dem Revidiren uneinig. Seit mehr als zehn Jahren ist man dort mit der Revision des Book of Common Prayer beschäftigt, und die Stimmen mehren sich, welche verlangen, daß die bevorstehende General Convention noch nicht abschließen möge. Schon im Jahre 1889 waren 52 Aenderungen empfohlen; die neue Commission empfiehlt noch weitere. Noch viel mehr bewegt die Gemüther und die Federn die gleichzeitig vor sich gehende Revision des erst 1871 in seiner jetzigen Gestalt angenommenen Gesangbuchs. Die Commission hat eine Menge Lieder, die jetzt im Hymnal stehen, zur Tilgung auf den Index gesetzt; andere Lieder, gegen 400, die noch nicht in dem Buche stehen, sind zur Aufnahme empfohlen; in den Liedern, welche beibehalten werden sollen, sind mancherlei Aenderungen vorgeschlagen; und weder das Streichen noch das Zusetzen noch das Aendern, wie es die Commission vorhat, findet allgemeinen Beifall. In den kirchlichen Blättern erscheinen allwöchentlich längere und kürzere Artikel, in denen die Revisionsarbeit kritisiert, zum Theil scharf getadelt

wird. Zur Befreiung der Kosten dieser Gesangbuchrevision hat jede Diöcese je vielmals \$3.00 zu entrichten, wie sie Pastoren enthält; \$1600.00 sind, seit die Commission eingelegt worden ist, also seit 1886, verausgabt worden, und wenn die Arbeit beendet ist, müssen durch die ganze Episcopalkirche hin neue Gesangbücher angeschafft werden, mit denen viele von vorne herein so übel zufrieden sind, daß man schon allen Ernstes den Vorschlag gemacht hat, überhaupt kein einheitliches Gesangbuch einzuführen, sondern jeden singen zu lassen, was ihm beliebt, jede Gemeinde ein Gesangbuch einführen zu lassen, das ihr gefällt, die Arbeit der Committee „als einen werthvollen Beitrag zur Hymnologie“ mit einem Dankvotum entgegenzunehmen und dann das Gesangbücherliefere den Buchdruckern und Buchhändlern zu überlassen. Eine wichtige Lehre, die sich aus dem allen ergibt, ist die, daß eine kirchliche Gemeinschaft, welche ein wirklich gutes Gesangbuch besitzt, für solchen Schatz Gott danken soll; und eine andre Lehre, die auch nicht zu unterschätzen ist, geht dahin, daß man sich wohl besinnen soll, ehe man sich auf irgend weitgehende Aenderung an Agenden, Katechismen und Gesangbüchern einläßt. Denn erstens ist bei weitem nicht jede Aenderung auch eine Verbesserung; zum andern ist nicht jede Bereicherung auch ein wirklicher Gewinn; zum dritten ist der Friede ein Gut, zu dessen Bewahrung man auf einen wirklichen Gewinn unter Umständen verzichten soll, wo nicht Gott solche Verzichtleistung untersagt hat. A. G.

Die apostolische Succession soll nach einem durch die Revisionscommittee für das revidirte Gesangbuch der Episcopalkirche in America in Vorschlag gebrachten Siebe folgendermaßen besungen werden:

“His twelve apostles first He made,
His ministers of grace;
And they their hands on others laid,
To fill in turn their place.

“So age by age, and year by year,
His grace is handed on;
And still the holy church is here,
Although her Lord is gone.”

Die Directoren des Union Seminary haben die Stipulation von 1870, wonach jede Anstellung eines Professors der General Assembly der Presbyterianerkirche in den Vereinigten Staaten vorgelegt werden mußte und von einer Majorität derselben verworfen und damit ungültig gemacht werden konnte, in ihrer Versammlung am 13. October aufgehoben, und das, nachdem ein Besuch an die jüngste General Assembly um Annullirung dieser Regel abschlägig beschieden worden war. Damit hat das Directorium dieser Anstalt so deutlich wie möglich kund gegeben, daß es bei der Anstellung des Dr. Briggs, die von der Assembly gemißbilligt worden war, diesem Veto zum Trost bleiben soll, das heißt, daß die Verwalter einer theologischen Anstalt einen Lehrer, der von der Vertreterschaft der Kirche, welcher das Seminar Prediger ausbilden soll, als ein gefährlicher Irrelehrer zurückgewiesen ist, dennoch als theologischen Lehrer in seinem Amte lassen und durch Aufhebung jener Vereinbarung von 1870 zu erkennen geben, daß sie der Kirche auch die geringe Möglichkeit, bei der Anstellung der Lehrer ihrer künftigen Prediger ein Wort mitzureden, nicht mehr gewähren wollen. So machen die Presbyterianer mit Union Seminary dieselben Erfahrungen, wie die Congregationalisten mit Andover, Erfahrungen, die vielleicht die gute Wirkung haben werden, daß man einsehen lernt oder, wo man es schon weiß, in der Erkenntniß befestigt werden wird, daß es ein sehr gefährliches Ding ist, wenn eine Kirche die Controle ihrer theologischen Lehranstalten aus den Händen gibt. Andererseits ist es auch ein betrübendes Zeichen der Zeit, daß die Directoren von Union Seminary, die eben doch auch nicht ohne aura popularis

segeln können noch wollen, und die es sicherlich verstehen, ihrer Zeit den Puls zu fühlen, es wagen dürfen, vorzugehen, wie es vor Augen ist. Sie wissen, daß Tausende ihnen Beifall nicht selbst in Kreisen, wo man noch nicht applaudirt und Bravo ruft, wie das auch von vielen Seiten geschieht. Auch die Zahl der neueingetretenen Studenten des Seminars hat im Vergleich mit denen des vorigen Jahres nicht ab-, sondern zugenommen, und die jungen Leute, welche diese Anstalt erwählen, während sie auch nach Princeton gehen könnten, oder die Eltern, welche ihre Söhne nach Union weisen, sind auch nicht erst heute früh in's Land gekommen, daß sie nicht wüßten, was es bedeutet, wenn man einer Anstalt, an der Dr. Briggs wirkt und der General Assembly zum Trotz Vergung erfährt, den Vorzug gibt. A. G.

Rom in Chicago beleidigt! Nun sind die Römischen mit den Vorgängen bei der „Einweihung“ der Weltausstellung in Chicago doch nicht zufrieden. Der „Catholic Standard“ erklärt, Depew's Rede sei eine Beleidigung der Katholiken gewesen. Depew hat nämlich neben vielem Falschen auch einiges Wahre, z. B. über die Pabstkirche, gesagt, und dies erregt den Zorn des „Catholic Standard“. Depew sagte unter anderm: „Die Gewalt war die einzige Quelle und Ausübung der Autorität sowohl in der Kirche als auch im Staate, als Columbus von Palos westwärts segelte. . . Der Absolutismus im Staate und die bigotte Intoleranz in der Kirche band die Unruhe im Volke und schlug den Gedanken und Unternehmungsgeist im 15. Jahrhundert in Fesseln. Das göttliche Recht der Könige erstickte vollständig auch den schwächsten Schimmer von Auflehnung gegen die Tyrannei, und die Probleme der Wissenschaft, mochten sie sich auf den Himmel oder die Erde, auf die Astronomie oder Geographie beziehen, wurden durch kirchliche Decrete gelöst und begraben. . . Einen englischen Gladstone oder einen französischen Gambetta oder einen deutschen Bismarck oder einen italienischen Garibaldi oder einen spanischen Castelar“ (eine wunderliche Zusammenstellung!) „würde man für Ungeheuer gehalten haben und ihr Tod auf dem Scheiterhaufen oder auf dem Schaffot und unter dem Anathema der Kirche würde von Königen und Edeln, von Priestern und vom Volke gelobt und gebilligt worden sein. . . Mit Strafen wollte man Patriotismus erzeugen und die Frömmigkeit durch die Tortur fördern. Glaubensbekenntnisse, aus dem unter Schmerzen sich windenden Opfer auf der Folter herausgepreßt, hielt man für kräftig, die Seele vom ewigen Verderben zu erretten.“ So Depew. Der Papist hat die Unverschämtheit, zu behaupten, dies sei unwahr, soweit die Kirche in Betracht komme!

F. P.

II. Ausland.

Moderne Reformationsfestbetrachtung. Das „Sächsishe Kirchen- und Schulblatt“ bringt unter dem Titel „Zum Reformationsfest“ folgende Betrachtung, und ähnliche Stimmen sind schon wiederholt in landeskirchlichen Blättern laut geworden: „Eine zweite Reformation, ein zweiter Luther! Das ist der Wunsch und die Sehnsucht vieler heutzutage, und zwar nicht der schlechtesten in unserm Volke. Man hat allenthalben das Gefühl, daß es in der evangelischen Kirche nicht steht, wie es stehen sollte. Ihre Zerrissenheit nach Außen, ihre Spaltung im Inneren, ihre theilweise Verwüstung durch eine falsche theologische Wissenschaft, die von den Grundprincipien der lutherischen Reformation sich mehr und mehr entfernt, ihre Gebundenheit unter den Staat, der Abfall von vielen tausenden Gliedern in ihrer Mitte, die vom Geiste des Protestantismus nichts haben als den Geist der Negation, dies alles wird schwer von allen treuen Gliedern in derselben empfunden, und zwar um so schwerer, als die Kirche, gegen die die Reformation protestirte, und gegen die die evangelische Kirche fortwährend protestirt, ihre alten aller Schrift und allem Chri-

itenthum widerstehenden Irrthümer beseitigt. ja den alten neuen, der der mittelalterliche Kirche noch verhaft, einzuwerfen hat, und fester denn je ihr Fundament. Eine zweite Reformation, oder Weiter- und Fort- und Durchbildung, Vollendung dieses Reformationswerkes, das ist daher der lebhafteste Wunsch, der aus unerschöpflichen Herzen emporsteigt, aus vielen auch als Gebet zu dem Herrn der Kirche, der gesagt hat: Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. — Auch der Gedanke regt sich, daß diese Reformation nicht etwa auf dem Wege von Synoden, durch Vereine, durch allerlei Schriften kommen kann, sondern allein durch eine gewaltige Persönlichkeit, wie eben der Luther vom Jahre 1517 war. Denn mögen auch Reformationen auf dem Gebiete des Staates und der Kirche vorbereitet werden durch langjährige Bewegungen der Geister zuvor. Deutschlands Erlösung durch die weltlichen Bewegungen seit 1813, die Reformation durch die geistlichen Bewegungen in Böhmen, England und Italien, zuletzt ist es immer ein von Gott dem Beschickte der Zeit gesandter Mann, der nun endlich das erlösende Licht aufleuchtet. In Verfassungskreisen eben concurren sich die Weltgeschichte, in Verfassungskreisen die Kirchengeschichte. Der eine Mann Luther war es, der das die Reformation bewegende Feuer anzündete, und von dem der alte Mann Dr. Kieß, als er in Steinlaug in seinem Kämmerer die 95 Thesen angeschlagen fand und las, frohlockend rief: „So, so, der wird's thun, er kommt, darauf wir lange gewartet haben!“, der eine Mann Bismarck war es, der Deutschland in den Sattel hob, und auch allein eine kraftvolle kirchliche Persönlichkeit, ein in Veritas gegründeter Charakter, kann es wieder sein, der uns eine zweite Reformation bringt oder der von Luther begonnene Reformation zu Ende führt. Woher und wann diese Bewegung und dieser Mann wohl kommen, woher ganz bestimmt er nicht kommen wird, nämlich nicht aus der Mitte der modernen Schriftgelehrten, die ihr laienhaftes Denken mit Herrlichkeit ansetzen haben und in selbstmüthigem Egoismus herumtappen an der Schrift und den Grundglaubensbekenntnissen des Christenthums; man kann höchstens sagen, Woher wir hergekommen v. Egidio, Kießel, Darnach werden es nicht sein. Wenn es der Mann kommen wird aus dem deutschen Volke, oder ob Gott seine Wege in ein anderes Land stellen wird, ob ihn noch das ausgehende Jahrhundert uns bringen oder ob bis zu seinem Kommen Jahrhunderte noch verstrichen werden, das zu bestimmen vermag niemand. Und dazu thun können wir auch nichts. Wir können in Geduld nur warten, hoffen — und sehen. Nur eines sollt uns als Aufgabe in der Darsetzung zu. Was ist das? Ein Blick in die Welt- und Kirchengeschichte regt, daß Gott immer der rechten Männer schickt, wenn die Zeit erfüllt ist. Die gewaltigen Geister wurden nicht gewirkt haben ohne die Fülle der Zeiten. Was sollte Paulus mit seiner Geduld zu Athen und Rom ausgereizt in jenen Jahrhunderten, wo Athen unter Verfall stand, wo Rom durch seine Lausertöchter (Mariane Koller) sich untergrub? Was hatte Luther mit seinen 95 Thesen gesagt zur Zeit der Reformation? Ein großer Mann, ein Erlöser, ein Reformator muß zu seiner Zeit kommen. Mit seiner Zeit, das Geschlecht seiner Zeit muß auch zu ihm kommen. Es muß dazu geschildert sein, daß er in ihrer Mitte auftritt und ruft: Soll eine zweite Reformation, ein weiterer Luther unter uns erscheinen können, so müssen wir ein für einen solchen Mann der Zukunft und für ein solches Zeugniß der Zukunft geschicktes Volk sein. Solche Vorbereitung, solches Geschickwerden, wie kann es aber zu Stande kommen? Sicher nicht durch einen Bruch mit den Grundsätzen der Reformation, sondern vielmehr allein im Bleiben darin, im Festhalten daran, in geringer, immer erneuerter Durchdringung der großen Reformationsgedanken: „Allein die Schrift, allein Christus.“ Das ist fürwahr tolle Phantasterei und Schwärmgeistererei. Ja, wenn Männer welche die

tieften landeskirchlichen Schäden, die falsche theologische Wissenschaft, die Gebundenheit der Kirche an den Staat, die Menge negativer Geister in der Mitte der Kirche, erkannt haben und beklagen, dennoch keine Miene machen, von dieser Theologie, vom Staate, von der Gemeinschaft mit den Ungläubigen loszutommen, sondern statt dessen warten, hoffen und Gott bitten, er möge einen Mann erwecken, der das thue, was Gott allen Christen zu thun geboten hat, so klingt das wie ein Spott auf Gebet und Religion. Und was sie außer dem Gebet noch fordern, Vertiefung in die Grundgedanken der Reformation: „Allein die Schrift, allein Christus“ ist auch bloße Redensart, so lange sie mit den offenbarsten Feinden Christi und der Schrift friedlich zusammenarbeiten. Nein, solchen Leuten ist nicht mehr zu rathen und zu helfen, und ob Luther von den Todten auferstünde.

G. St.

Evangelischer Bund. „Die am 10. und 11. October in Eisenach tagende Versammlung des Gesammtvorstandes des Evangelischen Bundes war von allen deutschen Hauptvereinen mit etwa 30 Vertretern besetzt. Die im einzelnen vertraulichen Verhandlungen erstreckten sich hauptsächlich auf die Pflege der Beziehungen zur Presse und auf Erlass eines Aufrufs, der unter der Adresse: „An unsere evangelischen Volksgenossen“ bereits veröffentlicht ist. In der öffentlichen Volksversammlung am 11. October sprachen Archidiaconus Kießer, Graf Winkingerode, Prof. Dr. Beysslag und Prof. Dr. Rippold. Prof. Dr. Beysslag berührte die Mainzer Katholiken- und die Luzerner Altkatholikenversammlung, welcher er als einziger Protestant beigewohnt, und forderte zum Schluß dazu auf, das Luther-Denkmal in Eisenach thatkräftig weiter zu fördern. Dr. Rippold gab in Form von Erinnerungen aus dem Leben des heimgegangenen Dr. Lipsius ein Bild von dem Wirken, das dieser Theolog als Bibelexeget, Bibelhistoriker, als Dogmatiker, als Mann der Kirche, als Mitbegründer des Allgemeinen ev.-protestant. Missionsvereins und vor allem des Evangelischen Bundes entfaltet habe. Ihm, führte er aus, ist in erster Linie das schwere Werk zu danken, die verschiedenen im Evangelischen Bunde zu Tage tretenden Strömungen in eine einheitliche Bahn gelenkt zu haben, wie Lipsius überhaupt, wie selten einer, daran erfolgreich gearbeitet hat, eine Verständigung unter den verschiedenen theologischen Ueberzeugungen herbeizuführen. Nur so ist es erklärlich, daß er sich im Evangelisch-socialen Congreß in Berlin mit Stöcker die Hand reichen konnte.“ (M. G. L. K.) Apostel des Unglaubens, wie Beysslag, Lipsius, Rippold, mit prononcirten „Orthodoxen“, wie Stöcker, Hand in Hand: das ist die Signatur der deutschen evangelischen Kirche. Daß bei dieser Verbrüderung von Glauben und Unglauben der Unglaube den Ton angibt und der Glaube zum Schweigen verurtheilt ist, beweist die letzte Kundgebung des evangelischen Bundes. Der Hauptvorstand hat in einem Ausschreiben an die Einzelvereine die Bitte ausgesprochen, sich jeder öffentlichen Erörterung der durch Prof. Harnack angeregten Tagesfrage zu enthalten, damit der Friede innerhalb des Bundes nicht gestört werde.

Zur Tagesfrage. Prof. Harnack hat kürzlich eine Schrift veröffentlicht, die von der Berliner jüdisch freisinnigen Presse mit Freuden begrüßt wurde. Er schreibt darin: „Auf die Proteste, Schmähungen, Unterschreibungen und Entstellungen werde ich so wenig antworten, wie vor vier Jahren. Es ist nicht meines Amtes, die Frage zu erwägen, ob ein solches Treiben, wie es jetzt wieder, wie auf Commando, entfesselt ist, in der evangelischen Kirche geduldet werden darf.“ Also nur die Zeugung und Verlästerung der christlichen Grundwahrheiten, nicht Bekenntniß und Vertheidigung derselben darf in der evangelischen Kirche geduldet werden! Daß übrigens Harnack in diesem Kampf den Sieg davontragen wird, läßt sich deutlich voraussehen. Denn der ist consequent und fordert Ausschluß der orthodoxen

Eiferer aus der evangelischen Landeskirche. Letztere decken sich schon den Rückzug, indem sie nicht einmal auszusprechen wagen, daß solche Geister, wie Harnack, in der evangelischen Kirche nicht geduldet werden dürfen. G. St.

Die letzte Konsequenz. An dem diesjährigen Sedantag redete ein Oberlehrer am Real-Programmnasium zu Duderstadt, Hannover, Namens Heimke, in einer Festrede seine Schüler also an: „So gehet denn hin und seid eurer Väter werth. . . Wie auch euer Gott heiße, sollte es Allah, Buddha oder Brahma sein, sei es Jehova, sei es der allmächtige, ewige und allgnädige Gott der Christen, der Erbarmen und Gnade hat auch mit denen, die in den Gefängnissen schmachten, lüget nicht!“ Das wird das Ende der staatskirchlichen Religion sein: nacktes Heidenthum!

Ritschl'sches Heidenthum. „Auf der kürzlich in Hannover stattgefundenen Konferenz des „Wissenschaftlichen Predigervereins“, einer Vereinigung der im Hannoverischen und Braunschweigischen lebenden Ritschlianer, wurde über die Krankenseelsorge und über das zukünftige Leben nach den Darstellungen Jesu und der Apostel verhandelt. Hinsichtlich des ersten Punktes blieb man bei der Forderung stehen, die Seelsorge müsse im Trostipenden bestehen, vor Bekehrungsversuchen müsse man sich hüten. Der Seelsorger habe sich auf Vorlesen und Gebet (dabei erwäge man aber, was denn das Gebet nach Ritschl'scher Lehre ist) zu beschränken, alle weitere Entwicklung sei Gott zu überlassen. Erstaunlich ist es uns zu hören, daß man auf einer Pastoralconferenz noch fragen kann, ob der Geistliche die Kranken auch ungerufen besuchen solle. Hinsichtlich des ewigen Lebens ist zu constatiren, daß die neutestamentlichen Aussagen im Gegensatz zu den alttestamentlichen dasselbe nur als ein geistiges Gut, eben als die sittliche und religiöse Vollendung erkennen lassen sollen. Die Vorstellungen von der Auferstehung sollen jedoch diesen geistigen Charakter nicht beeinträchtigen. Wie die Seligkeit selbst nur als Fortsetzung und Vervollkommenung der Gotteskindschaft und sittlichen Erneuerung in der schon hier bestehenden Gemeinschaft mit Christo gefaßt ist, so soll auch dort noch ein Fortschritt von Stufe zu Stufe stattfinden. Die Erlangung derselben setzt das Vorhandensein einer religiös-sittlichen Gesinnung und entsprechenden Lebenswandels voraus und da beides auf dem Glauben beruht, kann auch dem Glauben allein das ewige Leben verheißen werden.“ (M. G. L. H.) Natürlich meinen diese wissenschaftlichen Prediger, wenn sie von Christo, Glauben, Auferstehung, ewigem Leben reden, nicht den Christus, den die Schrift offenbart und die Kirche bekennt, den Sohn Gottes und Weltheiland, nicht den Glauben, der sich allein auf das Blut und Verdienst des Sohnes Gottes verläßt, meinen nicht die Auferstehung des Fleisches noch das ewige Leben, auf das die Christen hoffen. Da ist uns doch das offene, unverfälschte Heidenthum, wie es jener Duderstädter Oberlehrer von sich gibt, noch lieber, als ein solches verkapptes Heidenthum, welches die Welt mit christlichen Phrasen belügt und betrügt. G. St.

Kirche und Sekte. Der „Pilger a. S.“ klagt: Ein Zeichen der auch unter den Frommen um sich greifenden Verwirrung aller guten Ordnung berichtet der „Lutherische Gotteskasten“ aus Währen: „In dem mährischen Dorfe Herzogswald, Pfarochie Christdorf, ist eine Zahl Lutheraner in die Bruderkirche aufgenommen worden. In Oesterreich ist die Bruderkirche eine selbständig auftretende Kirche, die neben der evangelischen Kirche Augsburgischer und Helvetischer Confession besteht. Wenn auch die kirchliche Versorgung der Lutheraner in Herzogswald bei der weiten Zerstreuung, der Armuth und andern traurigen Verhältnissen, eine dürftige und für suchende Seelen ungenügende ist, so ist das Vorgehen der Brüdergemeinde vom kirchlichen Standpunkte aus doch nicht zu entschuldigen und tief zu beklagen. Es ist auch zu

beforgen, daß nach der Gründung einer Brüdergemeinde in Herzogswald der Bestand der Parochie Christdorf noch weiter gefährdet erscheint. Es erinnert dieses Einbrechen in eine lutherische Gemeinde an die methodistische und baptistische Missionsthätigkeit der Americaner. Die leitenden Kreise der Brüdergemeinde möchten wir mahnen, ihren guten Namen, den sie in der evangelischen Christenheit haben, durch solches römische methodistische Eindringen in lutherische Gemeinden nicht zu schädigen. Zur Missionsthätigkeit ist ein weiter Raum in der Welt gegeben, man braucht dazu nicht lutherische Gemeinden herauszufuchen. Für uns Lutheraner aber sind diese Vorgänge ein neuer Sporn, der uns antreiben muß, der Diaspora zu dienen mit größerem Eifer und neuer Treue, daß die gefährdeten Glieder unserer Kirche gestärkt werden.“ So weit der „Pilger“. Gewiß sollte jeder Christ von der „Brüderkirche“ fortbleiben. Die „Brüderkirche“ ist nicht eine Kirche des reinen Worts, sondern eine Secte. Aber wie steht es denn in den kirchlichen Gemeinschaften, die der „Pilger“ lutherisch nennt? Wird in ihnen, im Unterschiede von den Secten, nur Gottes lauterer Wort gepredigt? Keineswegs! Auch in ihnen hat die Irrlehre in der mannigfachsten Gestalt längst Heimathsrecht erlangt und kann ungehindert die Seelen in das ewige Verderben führen. Mit welchem Recht fordert eine „lutherische“ Gemeinschaft, daß ihre Glieder sich nicht den Secten zuwenden, wenn sie selbst aufgehört hat, eine Kirche des reinen Worts zu sein und somit längst zur Secte geworden ist?

F. B.

Leipziger Mission. Der Missionar P a m p e r r i e n ist vom Missionscollegium zum Senior der Tamulennmission ernannt worden. Missionar S t o s c h hat einen Beruf als Pastor des Diaconissenhauses St. Elisabeth in Berlin angenommen.

Die folgende Klage stimmt der „Pilger a. S.“ über die Reformationsfestfeier in Wittenberg an: „Das bedeutendste Ereigniß der vergangenen Woche sollte die Reformationsfestfeier in der Lutherstadt Wittenberg sein. Wir sehen bereits voraus, daß dieselbe dieses nicht sein wird, da die glanzvollsten Festzüge und die erhehendsten geistlichen Musikaufführungen niemals ersetzen können, was das führende“ (?) „der deutschen Länder verloren, nämlich das unumwundene volle und ganze Bekenntniß zu dem Glauben der evangelisch-lutherischen Kirche. Sollte das Fest von Wittenberg die Bedeutung haben, die ihm der protestantische Kaiser, wie es den Anschein hat, gern geben wollte, so mußte eine That geschehen, deren Vollbringung leider kaum noch zu erhoffen sein dürfte. Es mußte getilgt und gesühnt werden die große Lüge der sogenannten Union. Man sucht und sehnt sich allenthalben nach einem Neuen, man braut Recepte, die dem kranken Volkskörper zur Gesundheit verhelfen sollen, ja man schreit nach Reformatoren, und man geht, wie mit Blindheit geschlagen, vorüber an den ungehobenen Segenschätzen der Reformation Luthers und schilt die Verehrer und Liebhaber derselben confessionelle Heißsporne und orthodoxe Sonderlinge. Nur weiter in diesem Cours, und die Zeit wird's bald lehren, wohin er führt. Die Römlinge werden dabei sicher nicht schlecht fahren, ja es kann geschehen, daß durch die Straßen der in ihrem aufgeblasenen Bildungsbüffel über den einfältigen Katechismusklauben hoch erhabenen Städte wieder des Papstes Bettelmönche mit ihrem Rucksack ziehen und die in ihrem Hochmuth zu Schanden gewordene Gelehrtenweisheit hinter Klostermauern sich sehnen lernt nach der lauterer Milch des einfältigen Evangeliums. Das Katholische Kirchenblatt für Sachsen ist neuerdings sichtlich bemüht, das Interesse für die ehemaligen Klöster unserer Universitätsstadt auszugraben“, (?) „und es scheint sich dabei nicht allein um historische Studien zu handeln. Gleichzeitig hören wir, daß der Glaube an das Fegfeuer geradezu das Dogma des gesunden Menschenverstandes genannt

werden könne, so daß „nur Unverstand, Unklarheit und hartnäckiges, leidenschaftliches Festhalten am Irrthum den Glauben an die Existenz eines Reinigungsortes verwerfen und behaupten kann, es gebe nach diesem Leben nur Himmel und Hölle.“ So weit der „Pilger“. Nur darf man nicht vergessen, daß die sogenannten lutherischen Landeskirchen kaum eine bessere Reformationsfestfeier veranstalten können. Auch in Bezug auf sie heißt es: „Hin ist hin!“, sie haben nun die „Wissenschaft“!

F. P.

Die alten Sprachen als Grundlage der allgemeinen höheren Bildung will nun auch Prof. Virchow aufgeben. Virchow ist wieder Rector der Berliner Universität geworden und hat seine Antrittsrede über „Lernen und Forschen“ gehalten. Ueber den Inhalt dieser Rede berichten politische Zeitungen: Virchow gab zwar zu, daß der Unterricht in den alten Sprachen für das gebildete Europa lange Zeit die segensreiche Folge hatte, diesem eine gemeinsame Bildungsgrundlage zu geben und das gegenseitige Verständniß und Zusammengehörigkeitsgefühl zu sichern und zu fördern. „Aber“, fuhr der Redner fort, „das ist nun anders, ganz anders geworden. Die nationalen Sprachen sind in ihr natürliches Recht getreten und der Zustand der babylonischen Sprachenverwirrung ist dadurch auch für die gelehrte Welt eingetreten. So sind wir mit den klassischen Sprachen an einem Wendepunkt angelangt. Die grammatische Schulung“ (war es bloß darauf abgesehen beim Studium der alten Sprachen?) „ist nicht dasjenige Hülfsmittel fortschreitender Entwicklung, das unsere Jugend braucht, und erzeugt nicht jene Lust am Lernen, die eine Voraussetzung der selbstständigen Fortentwicklung ist. Andere Lehrgebiete sind es jetzt, deren Methoden so weit ausgeführt sind, daß sie das, was nöthig ist, vollständig zu erfüllen im Stande sind. Das sind die Mathematik, die Philosophie und die Naturwissenschaften; sie geben dem jungen Geiste eine so sichere Vorbildung, daß er in jeder Facultät sich mit einiger Leichtigkeit einheimisch machen kann. Unleugbar besteht eine sachliche Differenz in Bezug auf die Ansprüche, die die einzelnen Facultäten an die Vorbildung der Abiturienten zu stellen haben. Wenn aber die klassischen Sprachen nicht mehr im Stande sind, das einigende Band herzustellen, so ist der Ersatz dafür nur zu finden in jener goldenen Trias von Mathematik, Philosophie und Naturwissenschaften, auf deren Entwicklung die gesamte abendländische Cultur beruht, jene Cultur, die auch einen Christoph Columbus gezeitigt hat.“ — So Virchow nach den Zeitungsberichten. Wenn Virchow's Programm Annahme fände, so würde die deutsche Jugend bald mit einer wunderlichen „Vorbildung“ behaftet sein. Was Virchow und Genossen unter Philosophie und Naturwissenschaft verstehen, ist zum größten Theil — sit venia verbo — Schwindel. Sie richten damit schon Verwirrung genug bei der Jugend an, welche bereits eine bedeutende Schulung hinter sich hat. Was sollte es erst werden, wenn nun die ganze Generation von vorneherein mit diesem Futter großgezogen würde!

F. P.

Die socialdemokratische Bibel. Unter dieser Ueberschrift schreibt das Blatt „Unter dem Kreuze“: Während die Professoren der modernen Theologie auf den Kathedern und in Büchern, also mündlich und schriftlich, das Buch der Bücher unter das Messer ihrer „Kritik“ nehmen, um aus demselben herauszuschneiden, was sie nach ihrer Vernunft für „unecht“ oder „unglaublich“ erachten — während also so von den berufenen Schriftgelehrten die Bibel je länger je mehr zerseht und zerseht wird, haben es die Socialdemokraten für zeitgemäß gehalten, dem Volke eine neue Bibel zu unterbreiten. Sie verteilen nämlich massenweise ein kleines Büchlein von 15 Seiten mit dem Titel: „Die Bibel in der Westentasche, ein kleines aber gewichtiges Hülfsbüchlein, die Annahmen und Irrlehren der p. t. Geistlichkeit zurück-

zuweisen.“ In ganz kurzen Abschnitten verhöhnt diese Schmähschrift eine biblische Geschichte nach der andern, meist in Ausdrücken der neueren Bibelkritiker, welche der Verfasser gründlich studirt hat. Ein Gedicht fordert den Leser auf, das Büchlein an Frauen und Kinder zum Lesen zu geben, damit sie erfahren, daß ihres Pfarrers Sonntagspredigt das Welträthscl zu lösen nicht im Stande ist, daß Bibel und Religion Feinde der modernen Weltanschauung sind; „und brauchst du mehr, so schreibe hin, an den Verleger in Berlin; sobald dein Schreiben er erblickt, er dir umsonst dies Schriftchen schickt.“ „Es handelt sich also hier“ — schreibt das „Rh. luth. Wochenbl.“ — „um eine organisirte Agitation, welche den Atheismus und Unglauben unter die Massen zu bringen sucht und das officielle Loofungswort der Socialdemokratie ‚Religion ist Privatsache‘ zu Schanden macht. Es ist uns selten ein raffinirteres und elenderes Nachwerk in die Hand gekommen, sagt der ‚Ev. Kirchl. Anz.‘, ein Büchlein so voll Gift und Galle, voll Uebertreibungen und Unwahrheiten, daß wir nur mit Widerwillen einige Stellen aus demselben abdrucken. Diese Schrift wird nicht nur in Berlin, sondern in allen deutschen Hauptstädten und auch in der Schweiz verbreitet, in Zürich unentgeltlich an die Schulpjugend vertheilt durch den Grütti-Verein. — Bedarf unser Volk nicht der Zuchtruthen? —“ Gewiß, diese Zuchtruthen hat Gott ja schon gesandt in dem Würgengel, der gegenwärtig umgeht und in einer der größten Städte unsers Vaterlandes seine überreiche Ernte hält. . . . Doch kehren wir zum Anfang zurück: Was also unsere moderne Theologie als ihre Weisheit in den Hörsälen vor einer auserwählten Schaar „gebildeter“ Zuhörer verkündigt, das predigt die Socialdemokratie dem Volke auf den Gassen, selbstredend in gröberer Form, ohne jede Umhüllung und Aus schmückung, wodurch die Herren Professoren ihre Lehren noch in ein schönes und anständiges Gewand kleiden. Im Grunde ist es aber ein und dieselbe Lehre: Die Leugnung der göttlichen Offenbarung in seinem untrüglichen Worte. . . . Die Socialdemokratie zieht nur die letzten Konsequenzen aus jener Katheder-Weisheit, denn sie braucht auch keinerlei Rücksichten mehr zu nehmen, weder auf den Staat, noch auf die Kirche, sie hat — nachdem sie schon einmal in Acht erklärt war — auch heute nichts zu verlieren, sie sucht den Gewinn bei denen, die der Kirche sich mehr und mehr entfremden und mit der herrschenden Staatsordnung je länger je mehr unzufrieden sind; sie erntet, was andere durch ihren Abfall von Gott und seinem Wort gesäet haben. Auch hier bewahrheitet sich der Satz: Die Volksübel entwickeln sich von oben nach unten.

Die Britische Bibelgesellschaft hat im Jahr 1891 fast 4 Millionen Bibeln in 300 verschiedenen Sprachen und Mundarten verbreitet; seit ihrer Gründung im Jahr 1804: 131,833,769 Exemplare. In Deutschland hat der Verkauf beträchtlich zugenommen, und eine weitere starke Zunahme wird in Aussicht gestellt; doch erklärt der Bericht, „daß noch sehr viel zu geschehen habe, ehe die Bibel zum wahren Volksbuch in Deutschland geworden sei“. In Frankreich klagen die Agenten über das Wachsen des Skepticismus, in der Schweiz über starke Zunahme des Rationalismus unter den Geistlichen. Erfolge werden aus Spanien, Rußland und Italien gemeldet. Die Gesellschaft hat ihre letzte Rechnung mit einem Fehlbetrag von 400,000 Mark schließen müssen. (M. E. L. R.)

Aus England. „Ueber die Ersetzung Spurgeons durch einen Nachfolger lesen wir in den „Church Times“, denen wir die Verantwortung für diese Mittheilung überlassen müssen, das Folgende: Auf die Autokratie des verstorbenen Spurgeon im Tabernakel ist, wie das häufig bei Autokratien geschieht, Anarchie gefolgt. So lange er lebte, hielt er durch seinen festen Willen seine Anhänger wenigstens in

äußerlicher Uebereinstimmung mit den Grundsätzen der baptistischen Secte, als deren letzten und einzigen Vertreter er sich betrachtete. Die Wahl seines Nachfolgers ruft in seiner Gemeinde große Bewegung hervor. Eine Partei wünscht die Ernennung des Dr. Pierson, der überhaupt kein Baptiste, ja, wie versichert wird, nicht einmal getauft ist (?). Dr. Piersons oratorische Gaben genügen in den Augen dieser Leute, um diesen doppelten Mangel aufzuwiegen. Der Streit in der Tabernakelgemeinde illustriert in vorzüglicher Weise die Unfähigkeit großer Körperschaften zur Predigerwahl. Sollte die genannte Partei ihren Willen durchsetzen, so würde der Charakter, welchen Spurgeon seinem Tabernakel aufgeprägt hat, gänzlich verändert werden.“ (A. E. L. R.) Uebrigens beweist diese Geschichte nicht an sich die Unfähigkeit großer Körperschaften zur Predigerwahl, sondern vielmehr, daß der Bestand einer christlichen Gemeinschaft nur da gesichert ist, wo Gottes Wort lauter und rein gelehrt wird und auf diesem Grund eine rechte christliche Gemeinde aufgebaut ist. Beides fehlte der von Spurgeon hervorgerufenen Bewegung.

Ein Katholik als Lord-Mayor von London. Ein Katholik, Namens Stuart Knill, ist zum Lord-Mayor von London erwählt und von der Königin bestätigt worden, trotzdem die „Anti-Popery-Association“ in einer Bittschrift um Nichtbestätigung Knill's gebeten hatte. In dem Bittgesuch war ausgeführt, daß die Wahl eines Katholiken zum Mayor von London den Schein erwecke, als ob die Königin und das Volk von England bereit ständen, sich der Herrschaft des Papstes zu unterwerfen. Ob dieser Eingabe der „Anti-Popery-Association“ haben sich americanische politische Zeitungen sehr entrüstet. Das stimmt zu der Blindheit, mit welcher die Welt in Bezug auf das Wesen und die Ziele des Papstthums geschlagen ist. Es gibt ohne Zweifel viele Katholiken, welche treue Beamte und Diener des bürgerlichen Gemeinwesens sind. Aber das kommt daher, daß sie in dieser Beziehung schlechte Katholiken sind. Ein guter Katholik, nach der Definition Leo's XIII., muß auch in weltlichen und bürgerlichen Dingen dem Papst, als dem obersten Herrscher, unterworfen sein. Bleiben wir bei unsern americanischen Verhältnissen stehen. Bei uns sind Staat und Kirche principiell getrennt. Leo XIII. hat 1885 in der Encyclica „Immortale Dei“ wieder eingeschärft, daß Staat und Kirche principiell zu vermischen seien. „Die Ordnung des öffentlichen Lebens“ soll nur „aus den von der Kirche gebilligten Lehren“ geschöpft werden. Er macht es allen Staaten zur Pflicht, sich in den Dienst der Papstkirche zu stellen und „verschiedene Culte im Staate“ nur so lange zu dulden, als es nicht anders geht. Er ermahnt die Katholiken zu reger Theilnahme am öffentlichen und politischen Leben, „um die weisen Lehren und das Sittengesetz des Christenthums“ (das ist, des Papstthums) „als den heilsamsten Lebenssaft in alle Ader des Staatswesens einzuführen“. Wir wissen hiernach, was wir von papistischen Politikern und Beamten, wenn sie gute Katholiken sind, zu erwarten haben. Die Papstkirche ist der größte Feind unsers americanischen Staatswesens.

F. P.

Aus Rußland. Die Annalen der Pastorenprocesse in den baltischen Provinzen werden immer umfangreicher. Nicht weniger als vier lutherische Geistliche sind am 14. October in Wolmar abgeurtheilt worden. Die Pastoren Bruno Treu in Dideln und Karl Moltrecht in Matthiae erhielten einen strengen Verweis, der Pastor Großberg in Rujen sieben Monate und der Pastor Hirschheidt in Ubbenorm sechs Monate Amtsunspension.

(A. E. L. R.)